Neue Gedanken

Band III. Mai 1905. Heft 17.

Das Wirken der Gesellschaft für psychische Forschung in London.

Von W. T. Cheney.*)

III.

Telepathie. (Fortsetzung.)

Diese weiteren Ausführungen über Telepathie möchte ich mit einem Auszug aus einem Vortrag des vielgenannten britischen Ministerpräsidenten Lord Balfour beginnen. In bezug auf diese neu entdeckte und von bedeutenden Gelehrten anerkannte psychische Fähigkeit sagt der Staatsmann:

„Ich betrachte die Telepathie im Vergleich zu den bekannten und klassifizierten Natur-Ereignissen für ein wissenschaftlich höchst merkwürdiges Ereignis. Zur näheren Erklärung werde ich ein einfaches Beispiel anführen. Wenn es heute hieße, binnen kurzem würde die Erde mit einem unbekannten Weltkörper zusammenstoßen und durch die Gewalt der Kollision in ihre ursprünglichen Gase aufgelöst werden, dann würde unzweifelhaft jeder sagen, wir gingen einem höchst merkwürdigen Ereignis entgegen. So merkwürdig und geradezu wunderbar eine solche Katastrophe wäre, so würde doch kein Astronom für ihre Unmöglichkeit eintreten wollen. Ein Zusammenstoß zweier im selben Raum sich bewegenden Körper ist eben niemals ausgeschlossen. Während der letzten zweihundert Jahre sind die Astronomen wiederholt Zeugen von derartigen, sich im Himmelsraum ereignenden Sternen-Tragödien gewesen, die von ungleich größerer Bedeutung waren, als es die Vernichtung eines so kleinen Planeten wie unsre Erde sein würde.

* * *

Ein Kollidieren zweier Himmelskörper ist ein dramatisch merkwürdiges, aber doch natürliches Ereignis. Dagegen kann etwas, das vielen auf den ersten Blick sehr alltäglich und selbstverständlich erscheint, wissenschaftlich im höchsten Grade merkwürdig und schwer zu erklären sein. Ich bin häufig Leuten begegnet, die mit derselben Gleichgültigkeit, die sie bei einer Bemerkung über das Wetter zur Schau tragen, einem erzählen, daß sie durch Ausübung von Willenskraft einen in einiger Entfernung vor ihnen gehenden fremden Menschen veranlassen können, sich umzuwenden. Nun, solch ein Faktum ist wissenschaftlich unendlich viel merkwürdiger, als die infolge einer Katastrophe im Weltraum vor sich gehende Auflösung des Planeten, an dem wir persönlich zufällig ein großes Interesse haben. In welchem Irrtum befinden sich die Menschen, wenn sie annehmen, daß diese Wirkung der Willenskraft, wie sie es nennen, das Natürlichste von der Welt sei, das weder der wissenschaftlichen Beachtung wert ist, noch der wissenschaftlichen Erklärung bedarf. Die Telepathie ist in Wahrheit ein tiefes Geheimnis, ein erstaunliches Phänomen, dem sich weit mehr die intellektuelle Wißbegierde zuwenden sollte, als manchem andern scheinbar seltsamen Naturereignis, für das leicht genug eine geignete Nische in der Struktur der physischen Wissenschaft gefunden wird.

* * *

In jedem Falle von Telepathie erhält man einen Beweis von wahrer oder scheinbarer Fernwirkung. Es gibt

*) Siehe Seite 313—318, sowie 353—358.

eine ganze Anzahl Beispiele für solche Wirkungen aus der Entfernung. Gravitation, Schwerkraft, ist ein überzeugendes Beispiel dafür, daß alle Körper, flüssige und feste, wenn sie noch so weit getrennt sind, eine anziehende Wirkung aufeinander ausüben. Wir haben bis zum heutigen Tage das Medium noch nicht entdeckt, das diesen magnetischen Einfluß von einem Körper auf den andern überträgt, und doch hat man der Gravitation längst einen festen Platz in der Wissenschaft eingeräumt. Kein Physiker wird es leugnen, daß das eigentliche Wesen der Schwerkraft noch in mystisches Dunkel gehüllt ist, obwohl man ihre Äußerungen genau kennt. Ähnlich verhält es sich mit der Telepathie. Zwar ist uns von letzterem Phänomen auch der Operationsmodus noch sehr fremd. Der ganze Charakter dieser Naturerscheinung will sich keiner der uns vertrauten Vorstellungen von Gedankenübermittlung anpassen. Man sucht zu erforschen, ob der telepathische Kraftstrom von einem Mittelpunkt ausgeht und in gerader Linie einem andern Mittelpunkt zustrebt, oder ob er sich gleichmäßig nach allen Richtungen verteilt. Doch mag er nun dem Schein einer Kerzenflamme oder dem alles durchstrahlenden Licht der Sonne ähnlich sein, er muß jedenfalls auch jenem Naturgesetz gehorchen, dem sich alle mehr oder minder geheimnisvollen, durch ein unsichtbares Medium wirkenden Kräfte im Weltall beugen müssen. Es fragt sich auch, ob diese merkwürdige Kraft abnimmt, je weiter sie sich von ihrem Ursprung entfernt. Sollte es glaubhaft sein, daß die bloßen Gedanken resp. die den Gedanken entsprechenden Nervenkraftströme irgend eines Menschen solche Wirkung haben können, daß es für sie überhaupt keine Raumgrenze gibt?

* * *

Dürfen wir tatsächlich an die Möglichkeit glauben, daß telepathische Willens- bezw. Gedankenkraft z. B. vom magnetisch Heilenden auf weit von ihm entfernte Patienten einen so gewaltigen Einfluß haben kann, wie es die geradezu wunderbaren Beispiele von solchen Distance-Kuren zu beweisen scheinen? Und wenn wir uns von wirklich glaubwürdigen Beweisen überzeugen lassen, dann stehen wir in der Tat einer höchst merkwürdigen Naturerscheinung gegenüber, die vorläufig noch nicht ergründet werden kann, da sie mit nichts übereinstimmt, was bisher auf dem Gebiet der Physik und Physiologie erforscht worden ist. Wir wissen allerdings, daß die Elektrizität und manche andere Naturkraft nach einer bestimmten Richtung entsandt werden kann, doch ist in allen diesen Fällen ein materieller Vermittler in Gestalt von Drähten usw. vorhanden. Worin aber besteht der Leiter in der Telepathie? Wir finden keine Spur von ihm. Nicht einmal eine vage Vorstellung von der Beschaffenheit des etwaigen Leitungsmaterials vermögen wir uns zu machen. Trotzdem aber ist man, sobald man die Möglichkeit telepathischen Verkehrs nicht mehr bezweifelt, zu der Annahme gezwungen, daß eine solche leitende Verbindung in einer oder der andern für uns nicht erkennbaren Form existiert.

* * *

Hier also haben wir ein wissenschaftlich merkwürdiges Ereignis zum Unterschied von einem dramatisch merkwürdigen vor uns. Wer sich die Mühe genommen hat, das von unsrer Gesellschaft gesammelte ungeheure Beweismaterial durchzugehen, wird vielleicht mit Verwunderung wahrgenommen haben, in wie geringem Grade die meisten der telepathischen Versuche an und für sich das Verlangen nach dem Übersinnlichen, Wunderbaren wachrufen. Aber so wenig aufregend diese Experimente scheinen mögen und auch wirklich oft sind, so großes Interesse haben sie für den ernsten Forscher. Der Umstand, daß die Telepathie nicht gerade in Ekstase zu versetzen vermag, ist von wesentlichem Vorteil für ihre Erforschung, denn es ist nicht zu befürchten, daß der Untersuchende den klaren Blick verliert und von irgend einer Voreingenommenheit beeinflußt wird. Selbst wenn wir nicht imstande sein sollten zu ergründen, welches Gesetz diesem Phänomen zugrunde liegt, werden wir und mit uns viele an der Hand der errungenen und noch zu erringenden Beweise für das Vorhandensein der seltsamen psychischen Kraft doch zu der Überzeugung gelangen, daß es „mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als unsre Schulweisheit sich träumen läßt." — — —

* * *

Diesen Vortrag hielt Lord Balfour, als er nach zwanzigjährigem Bestehen der Society die Präsidentschaft übernahm. Seine Ausführungen über diesen Gegenstand beweisen zur Genüge,

welchen Eindruck die Arbeit und die bereits erzielten Erfolge der Gesellschaft selbst auf politische Größen unsrer Zeit machen. Auch ersieht man, wie in Gelehrtenkreisen immer mehr die Ansicht zum Durchbruch kommt, daß viele Resultate der materialistischen Wissenschaft von neuem erwogen und untersucht werden müssen.

* * *

In unserm letzten Artikel führten wir eine Reihe von Experimenten an, die das mit der Untersuchung der Telepathie betraute Komitee mit den Kindern des Landgeistlichen Creery in Devonshire vornahm. Mit den drei Töchtern des Pastors wurden noch weitere ähnliche Versuche in Cambridge angestellt, wohin die 13—17 jährigen Mädchen auf eine Einladung des Komiteevorstandes reisten. Die Ergebnisse kamen den früheren im elterlichen Heim durchaus gleich.

* * *

Recht interessante Resultate hatten Experimente, zu denen ein besonders für telepathische Mitteilungen empfänglicher junger Mann und sein Partner sich der Kommission zur Verfügung stellten. Diese Resultate gewähren einen wichtigen und wertvollen Einblick in die Art, in der Farben, geometrische Figuren und andere durch die Sinne wahrnehmbare Eindrücke auf geistigem Wege übertragen und wahrgenommen werden. Dem Rezipienten, einem Mr. Smith, wurden die Augen derart verbunden, daß der geringste Lichtschimmer unbedingt ausgeschlossen sein mußte; außerdem kehrte er den Experimentierenden den Rücken zu. Sein Begleiter, ein Mr. Blackburn, der auf das Komitee einen vertrauenerweckenden Eindruck machte, ergriff nun seine Hand und fragte ihn, welche Farbe man soeben auf einen Streifen Papier geschrieben habe. Äußerste Stille wurde beobachtet; nach kurzem Nachdenken bezeichnete das Objekt die hintereinander notierten Farben folgendermaßen: Goldton — goldig wie Bilderrahmen; Holzfarbe — dunkles Braun oder bräunliches Grau; Karmin — feuriges Rot; schwarz — ganz dunkel, schwarz; Oxforder Blau — grau, blau; weiß — grünlich, weiß; orange — rötliches Braun. Auf die letzte Frage, die wieder mit „schwarz“ hätte beantwortet werden müssen, entgegnete Smith, er sei müde, er sehe nichts.

* * *

Bei einem in derselben Weise vorgenommenen späteren Versuch mit Namen von Personen, Straßen, mit Bezeichnungen von Begriffen, von Körperteilen usw. wurde meist sofort und einige Male nach vorhergehender Angabe eines annähernd richtigen Ausdruckes die korrekte Antwort gegeben. Selbst wenn es ein deutsches Wort war, welcher Sprache Smith nicht mächtig ist, erriet der Gedankenleser das Notierte, ohne zu wissen, was es bedeutete, bis auf einen oder zwei falsche resp. fehlende Buchstaben. So antwortete er, als man „Wissenschaft“ aufgeschrieben hatte, etwas zögernd: „Wissie . . . Wissenaft . . .“

* * *

Wahrhaft verblüffend war der Erfolg eines Experimentes, bei welchem man dem Gedankenübermittler einen leichten Schmerz an verschiedenen Stellen des Körpers verursachte, die der andere sofort genau bezeichnete. Damit dieser nichts von den vorsichtigen Bewegungen der Experimentierenden wahrnehmen konnte, hielt man Smith über den verbundenen Augen noch ein kleines Kissen fest vor das Gesicht. Kniff man nun den Herrn, der die Hand des Rezipienten gefaßt hatte, in den Arm oder wo anders hin, so deutete letzterer ohne Zögern auf die entsprechende Stelle an seinem eignen Körper und nannte sie auch.

* * *

Die nächsten Versuche bestanden in einer Serie geometrischer und anderer Figuren, die ein Komiteemitglied auf ein Blatt Papier zeichnete und dem Gedankenübermittler einen Moment zeigte, während dieser die Hand des Versuchsobjektes ergriff. Dann ließ er sie los und Mr. Smith zeichnete das nach, was sein geistiges Auge erblickt hatte. Es stimmte jedesmal, nur daß die Figur manchmal in umgekehrter Form wiedergegeben wurde, entweder auf dem Kopf stand oder die Linien der rechten und linken Seite vertauscht hatte. Dieselben Experimente wurden noch mit einem komplizierteren Verfahren fortgesetzt. Der Gedankenleser nahm mit verbundenen Augen an einem Tisch Platz, auf dem vor ihm Papier und Bleistift lagen. Neben ihm saß ein Komiteemitglied; der Gedankenübermittler stand hinter ihm. Ein dritter Herr verließ dann das Zimmer und zeichnete im Nebengemach irgend eine ihm gerade einfallende Figur auf einen Bogen, den

er dem nun erst hinausgerufenen Gedankenübertrager wenige Sekunden vor die Augen hielt. Darauf schloß letzterer die Augen und wurde in das Zimmer zurückgeführt, wo er hinter Smith, etwa einen Meter von dessen Stuhl entfernt, sich ebenfalls niedersetzte. Eine kurze Pause folgte nun, die der Gedankenübermittler mit intensiver Konzentration ausfüllte. Schließlich ergriff Smith den Bleistift und führte ihn langsam, aber sicher über das Papier; rings um ihn her herrschte ununterbrochene Stille.

* * *

Diese letzte Serie, im ganzen 37 Experimente, von denen nur acht mißlangen, verteilte man auf vier einander folgende Tage. In vier Fällen gestand Mr. Smith, daß er so gut wie gar nichts sähe, und bei vier anderen Versuchen blieben die Nachzeichnungen so unvollständig, daß sie als Mißerfolge gelten mußten.

Einige der Zeichnungen waren sehr grotesk und ungewöhnlich und doch glichen die „Kopien“ dem Original in fast unheimlicher Weise.

Es war absolut ausgeschlossen, daß dem Gedankenleser auf irgend einem den fünf bekannten Sinnen zugänglichen Wege auch nur Winke über die Form der Zeichnung hätten zuteil werden können. Geschmack und Geruch kamen nicht in Frage, Gefühl und Gesicht konnten unmöglich etwas übermitteln, und nur das Gehör, das zwar auch teilweise durch die dicke Augenbandage behindert wurde, hätte allenfalls vermocht, einige Andeutungen aufzufangen. Doch solche Andeutungen waren undenkbar, da man auch die leisesten Lippenbewegungen des Gedankenübermittlers bemerkt haben würde.

* * *

Es bliebe nur noch die Annahme, daß vorher vereinbarte Signale, die auf Fußklopfen resp. Schurren, Hüsteln oder eine besondere Art und Weise zu atmen sich hätten beschränken müssen, zwischen den beiden Personen Mitteilungen ermöglichten. Aber man versuche es einmal, mit Hilfe so unvollkommener Zeichen, die auch nur mit größter Vorsicht hätten gegeben werden können, einem, wenn auch noch so vertrauten Gefährten, der mit verbundenen Augen vor einem sitzt, die Beschreibung einer ziemlich komplizierten und absonderlichen Zeichnung zu übermitteln, die man selber kaum eine Minute lang vor Augen gehabt hat. Sachverständige behaupten, daß einige hundert solcher Zeichen kaum imstande sein würden, einer vollkommen im Einverständnis mit dem Übermittler befindlichen Person einen korrekten Begriff von der zu erratenden Figur zu geben. In allen von dem Komitee angestellten Versuchen wäre auch nur ein halbes Dutzend irgend welcher Signale der vorhin erwähnten Art unbedingt aufgefallen. Überdies erfolgte die Wiedergabe jeder einzelnen Zeichnung in keineswegs zögernder Manier, als ob auf Zeichen gewartet würde, sondern ohne Unterbrechung, obwohl vorsichtig. Man gewann den Eindruck, als kopiere der Gedankenleser mit sehenden Augen ein vor ihm liegendes Original.

* * *

Um aber auch den geringsten Zweifel daran zu beseitigen, ob Mr. Blackburn nicht doch seinem Partner durch das Gehör wahrnehmbare Zeichen übermittelte, nahm man noch einige Versuche vor, bei denen man dem Gedankenempfänger die Ohren mit Fensterkitt verstopfte, dann die breite Bandage um die Augen legte und schließlich den ganzen Kopf mit einer dicken Kappe verhüllte, über die noch eine Decke gebunden wurde. Trotz dieser Vermummung, die unmöglich ein Laut durchdringen konnte, gab Smith die von einem Komiteemitglied im Nebenzimmer angefertigte, und dort auch Blackburn gezeigte Zeichnung wieder, nachdem letzterer hinter ihm Platz genommen und eine Minute lang sich konzentriertem Denken überlassen hatte, ohne auch nur in irgend einer wahrnehmbaren Weise mit seinem Vordermann in Berührung zu kommen.

(Der Artikel wird fortgesetzt.)



Kritik und Tadel können niemals beleidigen. Wenn der Tadel nicht berechtigt ist, fühlt sich nur der verletzt, dem es an Charakterstärke gebricht. Enthält die tadelnde Kritik jedoch volle Wahrheit, dann wird der verständige Mensch in ihr nichts Kränkendes erblicken, sondern Nutzen aus ihr ziehen, indem er sich ernstlich bemüht, die Fehler und Schwächen, auf die man ihn aufmerksam gemacht hat, abzulegen, um in Zukunft vor Unannehmlichkeiten und Niederlagen möglichst bewahrt zu bleiben. **Gladstone.**

Wenn du bisher ein Tor gewesen bist und das nun eben entdeckt hast, dann gräme dich nicht lange darum. Mit Jammern und Klagen macht man nichts gut, aber sich selber unausstehlich. Doch soll man sich auch nicht mit der bedauerlichen Tatsache abzufinden suchen und ein Tor bleiben, sondern die Erkenntnis als eine wertvolle Lehre betrachten und Vorteile aus ihr ziehen.



Die praktische Anwendung der Hypnose in einer Irrenanstalt.

In einer medizinischen Vereinigung in London erwähnte Dr. Milne Browell in einem Vortrag über die Wirkungen und die Anwendbarkeit der Hypnose folgende Tatsachen: Während Dr. Forel medizinischer Leiter einer Irrenanstalt in der Schweiz war, unternahm er gemeinsam mit einem Professor der Züricher Universität hypnotische Versuche an den mit der Wartung von gefährlichen Tobsüchtigen betrauten Personen. Man suggerierte ihnen, daß sie ruhig neben der Lagerstätte solches Irren schlafen dürften, daß sie aber bei der leisesten Bewegung des Geistesgestörten erwachen würden, um ihn rechtzeitig an der Ausübung irgend eines Vorhabens hindern zu können. Alle übrigen Geräusche sollten ihren Schlummer nicht stören. Auf diese Weise erreichte man es, daß ein und derselbe Wärter ein halbes Jahr hindurch Nacht für Nacht einen bösartigen Tobsüchtigen schlafend „bewachen" konnte und dabei imstande war, den Tag über zu arbeiten, ohne zu ermüden. Auch Wärterinnen wurden durch derartige Suggestionen befähigt, „Nachtdienst" zu tun, ohne ihren Schlaf bei Tage haben zu müssen. Sie brauchten ihn des Nachts nur wenige Male auf kurze Augenblicke, oft auch gar nicht zu unterbrechen und konnten daher tagsüber wie gewöhnlich beschäftigt werden. Diese Versuche wurden zehn Jahre lang fortgesetzt, ohne daß auch nur ein einziger Unfall dadurch veranlaßt worden wäre, daß Schlaf den Wärter oder die Wärterin an der gewissenhaften Ausübung ihrer Pflichten verhindert hätte.



Gehe vorwärts!

Von William Walker Atkinson.

Von einem sehr berühmten Manne erzählt man, daß er in jüngeren Jahren, ehe er zur Berühmtheit gelangt war, einmal unmittelbar vor einer selbstmörderischen Handlung stand. Durch große, ihm unüberwindlich dünkende Hindernisse entmutigt, war er im Begriff, die „Flinte ins Korn zu werfen". Da fiel ihm ein Fetzen Zeitungspapier in die Hände und sein flüchtig darüber hinirrender Blick fiel auf die Worte: „Fühlt man sich vor einem wichtigen Schritt im Leben zur feigen Umkehr bewogen, so raffe man seinen ganzen Mut zusammen und gehe vorwärts!" Der Selbstmordkandidat befolgte diesen Rat und erlangte Ruhm, Ehren und Reichtümer in Fülle.

Es würde manchem von uns gut sein, wenn er sich die Worte auf dem Zeitungsfetzen zuriefe. Wenn uns das Dasein eine Last zu werden scheint, unter der wir zusammenzubrechen glauben; wenn uns jeder neue Tag mit neuem Mißmut erfüllt und wir die Lust verspüren, alles von uns zu werfen, dann ist es Zeit, uns obigen Zuruf ans Ohr tönen zu lassen. Haben wir die Empfindung, als würden wir überall mißverstanden und unsere Arbeiten nicht anerkannt, und fragen wir uns, ob es denn wert sei, weiter zu leben, dann sind jene aufmunternden Worte am Platze. Wohl dem, der sie noch rechtzeitig vernimmt.

Wir befinden uns auf dem Pfade des Lebens und da gibt es kein Zurück. Mögen wir auch unter unsrer Bürde zusammensinken — der Rest des Weges bleibt uns nicht erspart, wir müssen ihn gehen. Statt nun mißmutig und niedergeschlagen dahinzuschleichen, wäre es hundertmal besser, freudig und voller Hoffnung auf das Ziel zuzustreben. Auf welcher Stelle dieses Pfades ihr auch seid, besinnt euch auf euch selbst und schreitet fortan mit gutem Humor fürbaß. Sorgt euch nicht um die Meilenzahl, die noch vor euch liegt, sondern freut euch über die bereits zurückgelegte. Erinnert euch stets, daß eine Umkehr zwecklos ist, aber jeder Schritt vorwärts euch dem Ziele näherbringt. In der Zukunft kann noch manches Angenehme und Schöne euch erfreuen, wenn ihr nur die Augen und die Herzen offen haltet.

In einem Spielzeugladen verlangte unlängst ein kleiner Knabe ein Ge-

sellschaftsspiel, bei dem es aber kein Zürckrücken geben dürfe, sondern nur ein Vorwärtsrücken. Er könne es nicht leiden, zurückgehen zu müssen, wenn er einmal angefangen habe. Diesen vorwärtsdrängenden Geist sollten die Menschen in höherem Maße besitzen, als es leider der Fall ist. Man kann ihn jedoch in sich erwecken und mit Energie und Ausdauer in sich groß ziehen. Laßt nie den Mut sinken und schließt euch nie an solche Wandergenossen an, die mit trübseligen Mienen und gesenktem Kopf dahintrotten. Sucht euch nur solche Begleiter, deren fröhlicher Gesang weithin ertönt, die frohgemut den Wanderstab schwingen und kräftig ausschreiten. Fühlt ihr euch dagegen so recht mutig und kraftvoll, dann nehmt euch jener unglücklichen Pilger an, ermuntert sie und versucht es, eure fröhliche Laune und Lebensfreudigkeit auf sie zu übertragen.

Für uns alle kommen einmal Stunden, in denen uns der Lebenspfad staubig, schlecht und einförmig vorkommt. Der Himmel hängt voll grauer Wolken und den Ausblick verhüllen dichte Nebel. Das sind aber gerade die Zeiten, in denen wir beweisen sollen und können, welche Energie wir besitzen. Mit Hilfe dieser Willenskraft gelingt es uns, schnell über solche unangenehmen Stellen fortzukommen. Schreiten wir nur zuversichtlich weiter. Früher oder später wird der Weg wieder schöner und interessanter, der umdüsterte Himmel klärt sich auf und alles um uns her ist in Sonnenschein und Freude getaucht.

Hier und dort bietet sich dem Lebenswanderer auch eine Gelegenheit zum Ausruhen. Solche Ruhepausen geben neue Kraft zum Weiterwandern, doch dürfen sie nicht zu lange ausgedehnt werden, da man leicht zu träge zum Weiterpilgern werden kann. Es gibt keinen dauernden Stillstand im Leben. Je eher wir dies Faktum begreifen, desto besser für uns.



Eine analysierte Erklärung der „Neuen Gedanken“.

Von Prof. Elmer Gates.

Wenn ich in Betracht ziehe, was die „Neuen Gedanken“ sein sollen und was zu werden sie ausersehen sind, dann lautet meine Erklärung folgendermaßen: „Wahrheit, normales Empfinden und Bewußtsein beherrschen das Unterbewußtsein, das physische und geistige Leben“.

Unter Wahrheit verstehe ich tatsächliches, induktiv erworbenes Wissen. Ein solches von Theorien und Hypothesen freies Wissen ist wirkliche Wahrheit, die noch nach Millionen Jahren bestehen wird. Aus solchem Wissen baut sich die Offenbarung auf, die der Weltengeist uns vermittelt.

Mit „Empfindung“ meine ich nicht nur die hauptsächlichsten Neigungen, Schmerzen, Wonnen und Wünsche, sondern ebenso die Gemütsbewegungen, wie zärtliche Erregungen, ästhetische, ethische und religiöse Empfindungen usw. Sind diese Gefühle von normaler Beschaffenheit, dann kann man ihrer Führung voll vertrauen.

Bewußtsein ist das, was bewußt ist: man muß es erfahren, um es zu kennen. Wenn man nicht bei Bewußtsein wäre, würde man gar keine Erfahrung haben. Das Bewußtsein ist sich voll bewußt, daß es vorhanden ist, daß niemand an dem Faktum Zweifel hegen kann. Wir mögen jede Behauptung, die in Worte gefügt werden kann, bezweifeln, doch können wir niemals daran zweifeln, daß unser Bewußtsein existiert, solange wir seinen Besitz empfinden. Das ist eine ganz unumstößliche Tatsache. Es gibt verschiedene, in bezug auf Dauer und Intensität voneinander abweichende Bewußtseinszustände. Wenn wir jeden einzelnen Zustand gewissenhaft prüften, könnten wir nach induktivem System ein Verzeichnis der verschiedenen Bewußtseins - Erfahrungen aufstellen und so gewissermaßen eine besondere Bewußtseins - Wissenschaft begründen, eine von Einzelfällen auf das Allgemeine schließende Metaphysik, in der es keine Theorie gibt. In ähnlicher Weise wie die mancherlei Bewußtseinszustände unserer gegenwärtigen Existenz ineinander übergehen, kann und wird auch unser letztes Bewußtseinsempfinden in dieser subjektiven Welt in das jener objektiven übergehen, ohne daß eine Unterbrechung der bewußten Gewißheit entsteht.

Das Unterbewußtsein ist der große Ozean unsres geistigen Lebens — unsere Bewußtseinszustände sind nur die Wellen, die den Strand bespülen. Aus den Vorgängen des Unterbewußtseins gehen die bewußten Zustände hervor, und wenn diese unterbewußten Funktionen durch wahres Wissen, normales Gefühl und bewußtes Handeln in gewissem Maße kontrolliert werden, muß

das Resultat ein Leben im Sinne der „Neuen Gedanken“ sein.

Das physische Leben ist der Zyklus, der Geburt, Wachstum, Reife, Fortpflanzung und Tod umfaßt und während dessen Dauer unser Verhalten so sein soll, daß es uns und andern zum Wohl gereicht. Es muß eine Art Verwandschaftsverhältnis zwischen den Menschen bestehen. Das Wohl und Wehe des einzelnen muß mit dem der andern und des Weltalls eng verknüpft sein.

Ohne das geistige Leben wäre das physische etwas höchst Unvollkommenes. Ohne die Entwicklung geistiger Fähigkeiten könnten die Handlungen nicht guten Zwecken angepaßt werden. Das Bewußtsein baut Geist und Verstand auf und entfaltet sie. Wir erinnern uns unsrer Bewußtseins-Erfahrungen und vereinigen sie mit wahrnehmender Erkenntnis, und daraus bildet sich der Geist. Physisches und geistiges Leben werden durch normales Empfinden und Wissen geregelt.

Bewußtsein ist kosmisch, gehört zum Weltall, Geist ist individuell. Durch Erforschen, Beobachten und wahres Auskosten unsrer Bewußtseinszustände bringen wir uns in Rapport mit dem Weltengeist.

Erfolg.

Das Erreichen eines Ideals, das Gelingen eines Planes nennen wir Erfolg. Es kann daher außerordentlich verschiedene Erfolge geben. Was für den einen ein großer Erfolg ist, mag für einen andern das Gegenteil sein. Ein hervorragender geistiger Erfolg braucht nichts mit einem bedeutenden weltlichen Erfolg gemein zu haben. Diese Vielseitigkeit begründet auch die scheinbar paradoxe Behauptung, daß oft die größten Erfolge in Wahrheit große Niederlagen sind. Man mag ein sehr erfolgreicher Mensch nach dem Vorbild der Mammonjäger sein, doch in den Augen eines nach erhabeneren Idealen Strebenden ein ganz verfehltes Dasein führen. Der Erfolg, der die Gesundheit zerstört, dem der Frieden und die Entfaltung der Seele geopfert werden muß, erwirbt Dinge, die immer nur von begrenzter Dauer sein können, Vergängliches statt Ewiges, flüchtigen Ruhm statt bleibend Wertvolles. Diese Art Erfolg wird nie zu dem ersehnten Ziele führen.

Um unangenehme Zustände zu beherrschen und sich von der Furcht vor ihnen durchaus frei zu machen, ist es notwendig, erst vollständig in sie eingeweiht, gewissermafsen in sie hineingedrungen zu sein. Ist das geschehen, hat man ihren Mittelpunkt erreicht, dann befindet man sich an dem Platz, von dem aus man sie beherrschen kann.



Konzentration ist etwas sehr Gutes, aber allein von nur geringem Wert. Sie mufs Hand in Hand mit heifsem Bemühen gehen, damit die Gelegenheiten, die sie heranzieht, einem nicht entwischen, ehe man Nutzen aus ihnen gezogen hat.



Gedankensplitter.

Von William Walker Atkinson.

Strebe vorwärts!

*

Die vielgerühmte Macht von Konnexionen ist nichts im Vergleich zu der Kraft und Macht, die in energischem Streben zutage tritt.

*

Gehe mit eisernem Willen und heifsem Streben an die Arbeit, dann wirst du weder Zeit noch Lust haben, über dir etwa mangelnde Protektionen zu klagen.

*

Rede dir nicht ein, dafs du mit Hilfe eines einflufsreichen Gönners schneller zu deinem Ziel gelangen würdest oder im allgemeinen im Leben weiter kommen könntest.

*

Ein Erfolg, den man Konnexionen zu verdanken hat, kann in seiner Wirkung nachlassen, sobald die Protektion zurückgezogen wird. Wenn man aber etwas verliert, was man durch eigene Anstrengung erreicht hat, bleibt einem immer die eigene Willenskraft, die einen zu neuen Anstrengungen befähigt.

*

Die von andern vorwärts geschobenen Leute sind, selbst wenn sie zu hohen Stellungen im Leben emporsteigen, meist beklagenswerte Schwächlinge, die verloren sein würden, sobald sie

sich selbst überlassen blieben. Sie müssen stets jemand haben, auf den sie sich stützen können. Nie dürfen solche Menschen sich als freie Individuen fühlen; immer müssen sie bereit sein, nach der Pfeife jener zu tanzen, denen sie zu Dank verpflichtet sind. Der geschobene Mann lebt in beständiger Abhängigkeit.

*

Der energische selbständige Mensch dagegen darf seinen Kopf hoch tragen und frei atmen. Er braucht vor keinem zu dienern und niemandem zu schmeicheln, um seinem Ziel einen Schritt näher zu kommen. Er erreicht es ohne fremde Hilfe.

*

Die Welt hält beständig Ausschau nach Leuten, die aus sich selbst heraus etwas leisten können, die mit einem Wort „Schneid" haben. Für solche Menschen bleiben stets die besten Plätze reserviert. Auch der protegierte Mann kann solchen Platz erlangen, doch mufs er immer gewärtig sein, dafs er von einem bedeutend leistungsfähigeren Nebenbuhler, der mit unwiderstehlicher Willenskraft vorwärts dringt, in den Schatten gestellt und verdrängt wird.

*

Vergeude also nicht deine Zeit damit, nach Konnexionen und Gönnern Umschau zu halten, sondern erziehe deinen Willen zur resoluten Betätigung. Dann brauchst du niemanden und bleibst unabhängig.

*

Die Tore, die in das Reich des Erfolges führen, öffnen sich nach innen und tragen in grofsen Lettern die Aufschrift: „Bitte, kräftig zu stofsen!"

*

Ein gesegnetes Zeitalter hat für uns begonnen, eine Epoche des Lichts, aus der viele grofse und vollkommene Menschen hervorgehen werden, denn man hat angefangen, einen Gott der Liebe anzubeten.



Die Vorteile richtigen Denkens.

Von Ella Wheeler Wilcox.

> Aus den Gedanken bildet neu sich eine Welt,
> Und, seien sie voll Fluch nun oder Segen,
> Der fernen Zukunft brausen sie entgegen,
> Den Raum durchtönend, der das All enthält.
>
> R. R.

Je klarer wir erkennen, welche außerordentliche Verantwortung auf unserm Denken, auf unserm gesamten geistigen Verhalten ruht, desto besser für uns und für die ganze Welt. Je früher man kleine Kinder lehrt, welche machtvolle Wahrheit in dem Bibelwort „Wie der Mensch denkt, so ist er", enthalten ist, desto besser für die zukünftigen Generationen.

Wenn ein Mensch sich in Gedanken immer nur mit Krankheit und Armut und Unglück beschäftigt, kann er sicher sein, allen diesen Widerwärtigkeiten des Daseins zu begegnen, sie gewissermaßen als seinen Anteil zu empfangen. Er wird es aber natürlich nicht wahr haben wollen, daß er selber es gewesen ist, der diese nahen Beziehungen zu den Schattenseiten des Lebens angebahnt und gepflegt hat. Nur zu gern wird er bereit sein, die Resultate seines eignen Denkens zu verleugnen und behaupten, sie seien ihm von einem bösen Geschick auferlegt.

Eigentlich ist schon der ein Mörder, der Gedanken des Hasses in sich nährt.

In jeder Volksschule und in jedem Kindergarten sollte diese Idee dem täglichen Religionsunterricht zugrunde liegen. Es mag nicht leicht, ja, oft unmöglich sein, einem Kinde begreiflich zu machen, daß es „seinen Nächsten lieben müsse wie sich selbst", denn das ist eines der am schwierigsten zu befolgenden Gebote. Aber es ist leichter, als man denkt, einem Kinde einzuprägen, keinem menschlichen Wesen so böse zu sein, daß es sich freuen könnte, wenn dem andern etwas Schlimmes zustieße. Kann man sich auch nur schwer zu ehrlicher Liebe zwingen, so doch dazu, alle gehässigen Gefühle im Herzen zu unterdrücken

und Teilnahme und Mitleid an ihre Stelle treten zu lassen. Was wir bemitleiden, können wir nicht hassen.

Der wunderbare Geist, der das erhabene, großartige Weltensystem begründete, muß von Liebe erfüllt gewesen sein für alles, was er schuf. So viel Größe und Herrlichkeit, eine so bewundernswerte Vollkommenheit bis ins kleinste Detail, können nur in Liebe ihren Ursprung haben.

Wenn in unsrer kleinen Welt irgend etwas sich nicht in Harmonie befindet, so ist daran einzig und allein der Umstand schuld, daß der Mensch oft Haß und Furcht an Stelle von Liebe und Vertrauen setzt.

Jedesmal, wenn wir dem Haß oder Furcht die Herrschaft über unsern Geist einräumen, bringen wir Verwirrung in die Ordnung des Universums und schaffen uns und andern Unangenehmes. Die Folgen solcher Furcht- und Haßempfindungen mögen sich manchmal etwas verzögern, doch einmal treffen sie sicher bei dem ein, von dessen Geist ihre Ursache ausgegangen ist.

Und jedesmal, wenn wir Gedanken der Liebe, Teilnahme, Versöhnlichkeit und Treue pflegen, tragen wir zu dem Wohl andrer bei und schaffen uns selbst angenehme und beglückende Zustände. Auch jene mögen oft ein wenig spät sich einstellen, aber kommen werden sie sicher.

Zu richtigem Denken schwingt man sich nicht in einem Tage oder in einer Woche auf. Wir müssen unsern Willen dazu erziehen, die ganze Brut verzweifelter, rachsüchtiger, furchtsamer und vorurteilsvoller Gedanken zurückzuweisen, sobald sie sich zu nähern suchen; dagegen müssen wir mit stärkstem Wollen bestrebt sein, unser Denken ausschließlich auf Schönes, Heiteres und Gutes zu richten und in andern stets das Beste vorauszusetzen.

Haben wir es erst erprobt, daß wir Krankheit und Ungemach durch das Vertreiben pessimistischer, ärgerlicher und bitterer Gedanken von uns fern zu halten vermögen, indem wir uns eben viel wohler und glücklicher fühlen, wenn wir bemüht bleiben, eine zufriedene, freudige Stimmung in uns zu erzeugen, dann werden wir den Ansporn gefunden haben, der uns immer von neuem dazu treibt, unser Empfindungsleben zu beherrschen, unsere geistigen Kräfte zu stählen und anzuwenden.

Wenn wir ganz ehrlich sein wollen, werden wir zugeben, daß wir alle sehr gern den Lohn für gute Taten in Empfang nehmen, selbst wenn wir uns auch einreden wollen, daß wir das Gute nur des Guten halber tun. Nichts kränkt uns tiefer als Undank und Verständnislosigkeit unsern wahrhaft guten Absichten gegenüber.

Doch wir können versichert sein, daß wir für wirklich Gutes auch hier auf Erden schon entsprechend belohnt werden, wenn wir es so auffassen wollen. Jedes gute Werk findet den Lohn in sich selbst, während jede schlechte Tat, jeder böse Gedanke sich an uns rächt.

Richtiges Denken und Handeln kann nur von Vorteil für uns sein. Konzentriere deine Gedanken auf Erfolg, Wohlstand und Nützlichkeit; denke in Liebe an alle dir nahe stehenden Menschen und wünsche allen andern das Beste. Solche Gedanken und Wünsche bringen dir reichen Gewinn.

Wie traurig im Vergleich dazu sind die Wirkungen von jenen negativen Gedanken der Verzweiflung, der Furcht vor dem Leben, der Selbstzerstörung! Es würde ohne Frage bedeutend weniger Selbstmörder geben, wenn die Menschen zu der Erkenntnis durchdringen würden, daß sie mit dem Selbstmord durchaus nicht ihr Selbst vernichten, wie es ihre Absicht ist, sondern nur den Aufenthaltsort ihres wahren „Ichs" vertauschen. Sie zerstören dessen gegenwärtige Hülle, den Körper, aber niemals das wirklich leidende Selbst, das nach der Vernichtung des physischen Organismus keineswegs aufhören wird zu leiden und zu leben. Wir haben uns nicht geschaffen, wir können uns auch nicht vernichten. Wer seine irdische Existenz eigenmächtig abkürzt, gesellt sich jenen geistigen Vagabonden zu, die ruhelos an der Erde Grenzen umherirren, da noch kein andrer Aufenthaltsort für sie bereit ist.

Selbstmord ist und bleibt in gewisser Beziehung immer ein Akt der Feigheit. Wenn du dein gegenwärtiges Leben ruiniert hast, mache die Sache nicht noch schlimmer, indem du auch dein künftiges zu verderben trachtest.

Ein zerbrochenes Leben läßt sich mit einigem guten Willen ganz gut zusammenflicken und wieder passabel machen. Richte dich mit neuem Mut auf und schreite tapfer auf dem dir angewiesenen Pfade weiter. Rüttele die in deinem Herzen vielleicht erstarrten Gefühle der Menschenliebe wach; sieh dich nach andern Unglücklichen

um und suche ihnen zu helfen; du wirst dadurch auch deinen eignen geistigen Zustand bessern. Und wenn du heute fünfzig Jahre zählst, ist es immer noch Zeit, ein neues Leben zu beginnen. Du kannst eventuell noch dreißig Jahre und länger die Resultate richtiger Gedanken genießen. Gräme dich nicht, wenn einzelne Leute dich wegen deiner Vergangenheit, die voller Irrtümer war, meiden oder gar zu beleidigen suchen. Tröste dich damit, daß auch sie nicht unfehlbar sind und manches auf dem Gewissen haben mögen, was sie nicht gerne enthüllen möchten. Hasse sie nicht, sie verdienen vielleicht eher dein Mitleid. Jedenfalls ist ein mildherziger bereuender Sünder mehr wert, als ein sogenannter Mustermensch, dessen Seele ein eisiger Lufthauch durchweht.

Ich möchte mich lieber durch Sünde zur Menschenfreundlichkeit hindurchtasten wollen, als dieser Empfindung niemals fähig sein können.

Es gibt nicht vieles, was so schlimm ist, daß wir es nicht überleben, überwinden könnten. Und es gibt kein erhabenes Gefühl, das wir uns nicht zu eigen machen könnten, wenn es unser fester Wille ist.

Entweder mufs man die Ursachen der Zustände, die uns glücklich machen, zu beseitigen suchen, oder aber die Zustände akzeptieren, wie sie sind, ohne uns ihretwegen Kummer und Sorgen zu machen. Haben wir die Wirksamkeit der letzteren Methode erkannt, werden wir stark und zufrieden sein.



Der Erwachsene kann aus einem Kinde nicht vor der Zeit einen ganzen Menschen machen, und wenn er selber auch die Weisheit in Person wäre. Ebensowenig vermögen wir von heute zu morgen das Göttliche in uns zur vollsten Entfaltung zu bringen. Das Kind wie der Erwachsene müssen in den Zustand der Vollkommenheit hineinwachsen. In der materiellen Welt sind alle Elemente vorhanden, die zur richtigen Zeit den Knaben zum Manne, das Mädchen zum Weibe heranreifen lassen. So enthält auch das Universum sämtliche Elemente, die den Menschen allmählich der Gottheit ähnlich machen können.

Suche deinen Platz mitten in dem Strom von Macht und Weisheit, der in dich hineinfliefst wie das Leben; stehe im Mittelpunkt dieser gewaltigen Flut, dann wirst du ohne eigne Anstrengung zur Wahrheit, zum rechten Denken und Handeln und zur vollkommenen Zufriedenheit getrieben werden. **Emerson.**

Oft ist das, was von der grofsen Menge nicht mit der Bezeichnung „Bildung" bedacht zu werden pflegt, weit kostbarer und schätzenswerter als das, was so benannt wird. **Emerson.**

Weisheit und Macht.

Liebe ist die beste Trösterin. Wo Wahrheit und Liebe zum Wort kommen, wird die Liebe auch dann empfunden werden, wenn die Wahrheit keine Beachtung findet. Die Liebe ist die höchste aller Wahrheiten. Ihre Überzeugungskraft ist größer als die weisesten Argumente, selbst wenn sie richtig verstanden werden. Ein Druck der Hand, ein Kuß, die Liebkosung eines Kindes sind oft imstande, einen bis dahin unbeugsamen Starrsinn zu brechen. Liebevoll tröstende Worte vermögen es wohl, einen Menschen vor Verzweiflung zu bewahren. Liebe allein ist Weisheit und Macht. Wo die Liebe ihre Wirkung zu verfehlen scheint, ist das niedrige Selbst zwischen sie und das wahre, höhere „Ich" getreten und verdunkelt ihren Glanz, so daß ihre Strahlen nicht hindurchdringen können.

G. McDonald.

Jede Wirkung erzielt eine Gegenwirkung. Wenn eine grofse Seele grofse Hoffnungen hegt, so werden grofse Hoffnungen eine Seele zu erhabenem Niveau erheben. Es hat wohl nie eine grofse Hoffnung gegeben, die den, der sie nährte, nicht vollkommener gemacht hätte. **G. McDonald.**

Wenn irgend etwas in diesen Blättern je deine besondere Aufmerksamkeit, dein Interesse erregt hat; wenn irgend ein Ausspruch dich an eine selbst gehegte Anschauung erinnert; wenn irgend eine in den „Neuen Gedanken" enthaltene Idee von speziellem Wert für dich gewesen ist und irgend ein Rat Nutzen für dich gehabt hat, dann wende dich nicht von uns ab. Suche und forsche weiter. Es wird zu deinem Heil sein.

Die praktische Anwendung der geistigen Wissenschaft.

Von William Walker Atkinson.*)

6. Lektion.

In meiner letzten Abhandlung sprach ich von den Vorteilen, die uns eine furchtlose geistige Haltung verschafft. Heute will ich es versuchen, Leben in euch hineinzubringen. Es gehen nämlich viele von euch wie Traumwandler durch das Dasein. Kein Ehrgeiz, keine Energie, kein Interesse, keine Lebensfreudigkeit ist in solchen Menschen. Ein derartiger Zustand führt zu nichts Gutem. Das Leben stagniert in solchen Individuen, denen man ein dröhnendes „Wach auf!" zurufen möchte. Unsere Erde ist nicht dazu da, damit man als lebender Leichnam auf ihr umherwandelt. Sie ist für vollständig wache, tätige, lebendige Menschen erschaffen worden. Bei manchen von euch Schlafwandlern bedarf es vielleicht der Posaune des jüngsten Gerichts, um euch zum Bewußtsein eurer Lebendigkeit zu bringen. Ihr Schwächlinge bildet euch ein, daß ihr lebt, und doch seid ihr für alles, was das Leben lebenswert macht, tot.

Wir müssen das Leben in uns pulsieren lassen und ihm gestatten, sich natürlich zu äußern. Lasse dich weder von den kleinen Widerwärtigkeiten, noch von den großen des Daseins niederdrücken oder dir von ihnen die Lebenszähigkeit rauben. Überzeuge dich von der Lebenskraft in dir, bestätige sie dir täglich von neuem und tue sie in jedem Gedanken, jedem Wort, jeder Handlung kund. Bald wird die Lebensfreudigkeit über dich kommen und du wirst überschäumen von Willenskraft und Lebenslust.

Bringe mehr Leben in deine Arbeit, in deine Unterhaltungen, in dein ganzes Sein. Schüttele die Trägheit, Zerstreutheit und Gleichgültigkeit ab und nimm Interesse an allem, was du denkst, tust und sagst. Erstaunlich ist es, welches Interesse selbst die einfachsten Dinge im Leben für uns gewinnen, wenn wir nur vollständig wach und lebendig sind. Interessantes umgibt uns auf Schritt und Tritt; interessante Ereignisse passieren jeden Augenblick, doch wir werden nichts von alledem wahrnehmen, wenn wir nicht unsre ganze Lebenskraft betätigen und anfangen, wirklich zu leben, anstatt nur zu existieren.

Kein Mann und kein Weib haben je etwas Bedeutendes erreicht, wenn sie nicht mit aller Energie und Lebendigkeit an die Arbeit gingen und allem, was an sie herantrat, volle Aufmerksamkeit schenkten. Die Welt braucht lebensvolle Männer und Frauen. Blicke einmal auf einem Gang durch die Straßen den dir begegnenden Leuten in die Augen und gib acht, wie viele oder vielmehr wie wenige von ihnen tatsächlich wach sind. Einem großen Prozentsatz mangelt jener unverkennbare Ausdruck bewußten Lebens, der den wirklich lebenden Menschen von dem bloß existierenden, vegetierenden unterscheidet.

Ich möchte nun, daß jeder von euch zu bewußtem Leben erwache, um in Worten und Handlungen zu zeigen, was die geistige Wissenschaft bei ihm zuwege gebracht hat. Heute noch müßtest du beginnen, dich nach dem neuesten Muster umzumodeln. Du kannst es, wenn du nur das richtige Interesse an der Sache nehmen willst.

Die Parole für diesen Monat lautet: „Ich lebe!". Halte im Geiste an dem Gedanken fest, daß das „Ich" in dir vollkommen wach und lebendig ist und daß du physisch und geistig diese wache Lebendigkeit offenbarst. Lasse dir diesen Gedanken nicht entwischen, sondern hege und pflege ihn, indem du dir so oft als möglich die Losung wiederholst. Sprich sie des Morgens beim Erwachen und des Abends vor dem Einschlafen mit vollem Verständnis vor dich hin. Vergegenwärtige dir im Geiste dein eigenes wahres Selbst, das von Leben und Energie übersprudelt. Wenn du irgend eine Arbeit in Angriff nimmst, tue es mit ganzem Interesse. Fühlst du dich niedergeschlagen und verstimmt, bist du gleichgültig gegen alles, was um dich her vorgeht, dann rufe dir laut ein „Erwache!" zu und versichere dir mit Nachdruck: „Ich lebe!" Dann hole mehrere Male tief Atem, indem du

*) Siehe Seite 287—289, 321—323, 335—337, sowie 371 u. 372.

beim Einatmen intensiv denkst, daß Leben und Kraft in dich hineinströmen, während du beim Ausatmen dem Gedanken Raum gibst, daß alle negativen Gefühle zugleich mit dem Atem entfliehen.

Lasse diese Lebens- und Kraftgedanken aber auch bei jeder Gelegenheit Form und Gestalt in deinen Handlungen annehmen. Begnüge dich nicht damit, dir nur zu sagen, du lebest, sondern bestrebe dich, es durch Taten zu beweisen. Interessiere dich lebhaft für jede Arbeit, die du zu erledigen hast und überlasse dich während solcher Arbeitsstunden keinen Träumereien.

Wenn alle Schlafwandler und Träumer des Lebens diese kleine Lehre beherzigen und nur während eines einzigen Monats sich der dazu gehörigen Übung unterziehen wollten, würde man einen gewaltigen Umschwung wahrnehmen. Gar mancher unter euch würde seine Befähigung zu diesem oder jenem Schaffen erkennen, manches große Werk könnte vollbracht werden. In der Welt würde gewissermaßen alles mit einem Sprung vorwärts gehen.

Wer von unsern Schülern und Anhängern diese letzte Übung gewissenhaft erfüllt, wird nach weiteren vier Wochen einen bedeutenden Fortschritt an sich bemerken und bereit sein für die nächste Lektion im Unterricht der Selbstentwicklung. Die früheren Lektionen dürfen aber nicht vergessen werden. Ab und zu müssen die Autosuggestionen aufgefrischt werden, und man soll keine geeignete Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne diese oder jene der vorangegangenen Übungen praktisch anzuwenden.

Der Geist beherrscht den Körper.

Einen Beweis dafür, daß Leute auch schon vor vielen Jahren manche der in den „Neuen Gedanken" enthaltenen Anschauungen hegten, liefert folgender Auszug aus einer Abhandlung, die Herbert Spencer im Jahre 1845 über „Persönliche Schönheit" veröffentlichte. Die wesentlichen Prinzipien, auf denen die gegenwärtige Entwicklung der geistigen Wissenschaft basiert und die jetzt bewußt angewendet werden, dienten Spencer unbewußt als Richtschnur bei seinen Ausführungen.

Er sagt: „Das zur Gewohnheit werdende Stirnrunzeln hinterläßt bald unauslöschliche Furchen in der Haut. Chronische Weltverachtung hat zur Folge, daß sich die Mundwinkel herabziehen und das schönste Gesicht dauernd entstellen. Starke Entschlossenheit prägt sich in einem markanten Zug um die meist zusammengepreßten Lippen aus. In der Tat kann man behaupten, daß unsre häufigsten Empfindungen und Stimmungen unserm Gesicht ihren Stempel aufdrücken.

Das aus Knochen und Muskeln bestehende grobe Gefüge unsres Gesichts wird durch die es bedeckenden Zellengewebe gemildert. Es ist nun ein feststehender Lehrsatz in der Physiologie, daß die stärkere oder schwächere Entwicklung sämtlicher das menschliche Knochengerüst umgebenden Muskeln und Sehnen davon abhängt, ob sie mehr oder weniger in Anspruch genommen werden. Aus diesem Grunde ist es verständlich, wenn permanente Tätigkeit dieses oder jenes Gesichtsmuskels eine bleibende Veränderung des ganzen Gesichtsbaues verursacht.

Vorübergehende Stimmungen und Erregungen prägen sich auch nur vorübergehend auf dem Antlitz aus. Das durch solche Gefühlsbewegungen hervorgerufene Mienenspiel wirkt je nach den schönen oder häßlichen Empfindungen, die es begleitet resp. wiederspiegelt, angenehm oder abstoßend. Den gleichen Effekt hat aber auch das permanente geistige Verhalten auf den bleibenden, von der Knochen- und Muskelstruktur abhängigen Ausdruck des Gesichts. Diese Beobachtung kann man sowohl unter zivilisierten Menschen, wie unter wilden Völkern machen. Geistige Superiorität wird meist mit eigenartig fesselnden, wenn nicht sogar schönen Gesichtszügen Hand in Hand gehen, während inferiore geistige Eigenschaften sich in unsympathischen, nicht selten widerwärtigen Gesichtern kundtun.

Wir fühlen uns ganz unwiderstehlich dazu verleitet, ein Antlitz, das uns sehr gefällt, als den Spiegel einer schönen Seele zu betrachten und von Gesichtszügen, die abstoßend auf uns wirken, vorauszusetzen, daß sie unbedingt in Wechselbeziehung zu geistiger Unvollkommenheit stehen."

Telepathie und Geistes-Heilung.

Von C. W. Leadbeater.

Der Ausdruck „Telepathie“ wird von zwei griechischen Worten hergeleitet und bedeutet buchstäblich „Ferngefühl“. Man bezeichnet mit Telepathie gegenwärtig aber fast alles, was unter Gedankenübertragung zu verstehen ist. Und zwar meinen wir das Übertragen von Eindrücken, Gedanken und Gefühlen von einer Person auf eine andre auf eine in der physiologischen Wissenschaft bisher nicht bekannte Art.

Das Wort „Geistes-Heilung“ bedeutet in unserm Sinne nicht die Heilung eines kranken Geistes, sondern das Heilen körperlicher Übel mit Hilfe des Geistes. Wir sehen, daß beide Ausdrücke, oder vielmehr die damit benannten Begriffe in nahem Zusammenhange mit dem Einfluß und der Macht des Denkens stehen. Haben wir für diese volles Verständnis, so werden wir auch jene Begriffe erfassen und durchaus beherrschen. Um auch wirklich ganz verstanden zu werden, möchte ich zunächst einmal versuchen, den in uns vorgehenden Denkprozeß zu erklären.

Der Gedanke scheint ein Augenblicksvorgang zu sein; doch so schnell sich dieser auch vollziehen mag, er ist komplizierter, als wir vermuten. Er gleicht dem Prozeß, durch den eine Empfindung des Schmerzes oder des Behagens von den verschiedenen Teilen des Körpers aus das Hirn erreicht. Wir pflegen auch das für etwas Augenblickliches zu halten; die Wissenschaft aber versichert uns, daß es anders ist. Wenn man z. B. einen zu heißen Gegenstand ergreift, setzt oder stellt man ihn sehr schnell wieder hin oder läßt ihn gar fallen. In jenem Moment haben jedoch zwei gänzlich verschiedene Vorgänge stattgefunden. Die Nerven der Hand haben sozusagen dem Hirn telegraphisch mitgeteilt: „Dieser Gegenstand ist zu heiß“, worauf die Antwort erfolgte: „Laßt ihn los!“. Denn erst auf diesen Bescheid hin gaben die Hände das Ergriffene wieder frei. Die Schnelligkeit, mit der solche Botschaften hin und her gehen, ist von Physikern abgeschätzt worden, und ihre Dauer kann mittels geeigneter Instrumente genau bestimmt werden.

Ein analoger Vorgang spielt sich jedesmal ab, wenn ein Gedanke in uns entsteht; doch man müßte hellsehend im wahrsten Sinne des Wortes sein, wenn man genau erforschen wollte, was beim Denken zwischen Hirn und Nerven vorgeht. Jemand, der die Gabe besitzt, das geistige Gebiet zu übersehen, vermag das Entstehen, die weitere Entwicklung und die Vollendung eines Gedankens zu unterscheiden. Vom Standpunkt eines Hellsehers wollen wir diese Vorgänge beobachten.

Der Gedanke ist in seiner Tätigkeit eine Vibration der Materie des geistigen Körpers des Denkers. Diese Vibration setzt gewissermaßen eine Oktave tiefer die gröbere Materie des Astralkörpers in Schwingung, und dadurch wieder werden die ätherischen Teilchen im Hirn des Menschen in Mitleidenschaft gezogen, die ihrerseits nun die dichtere graue Hirnmaterie in Bewegung bringen. Alle diese einander folgenden Prozesse müssen erst stattgefunden haben, ehe ein einziger Gedanke auf physisches Gebiet gelangt und zur Handlung sich gestalten kann.

Jede Zelle des physischen Hirns jedes Partikelchen der Hirnsubstanz hat ihre resp. seine entsprechende Astralmaterie, hinter der oder vielmehr in der die noch feinere geistige Materie sich befindet. Diese sämtlichen Materien durchdringen sich wechselseitig völlig. Das Hirn ist bekanntlich von kubischer Beschaffenheit (eine Kubikmasse), doch nehmen wir zum besseren Verständnis unsrer Erklärungen an, daß man die ganze Hirnmasse in dünner Schicht auf einer Fläche ausbreiten könnte. Vorausgesetzt, daß das gleiche geschähe mit den entsprechenden beiden andern Materien, und zwar so, daß die Astralsubstanz ein wenig über der physischen und die geistige wieder über der astralen lagert, dann hätten wir drei Materien-Lagen von derselben Stärke, aber verschiedner Dichtheit, die sich jedoch nirgends berühren, sondern nur durch feine, senkrecht alle Massenschichten durchbohrende Kommunikationsdrähte oder Röhrchen verbunden sind. Nun müssen wir uns vorstellen, daß die drei Materienlagen im Hirn des mit Durchschnittsverstand begabten Menschen

nur hier und da mit einem solchen Röhrchen versehen sind, während bei Gelehrten, bei geistig hervorragenden Individuen jede noch so kleine Windung des Gehirns ihr besonderes Kommunikationskanälchen aufweist. In jeder der verschiedenen Hirn-Abteilungen haben, wie man weiß, bestimmte Eigenschaften und Fähigkeiten ihren Sitz. Bei intellektuell bedeutenden Personen haben sich zahlreiche Röhrchen oder Drähte gebildet und funktionieren vorzüglich. Dagegen sind die wenigen im Hirn der großen Mehrheit der Menschen vorhandenen Kanälchen nur schlecht entwickelt. Die Eigenschaften in den noch gar nicht mit Kommunikationsröhrchen ausgestatteten Gehirnabteilungen der Durchschnittsmenschen liegen daher gewissermaßen in tiefem Schlaf.

Nun vergegenwärtige man sich, daß unser geistiges Selbst durch diese Röhrchen seine Gedanken zur physischen Ebene hinabsendet. In einem perfekt entwickelten Individuum würde jeder Gedanke sein bestimmtes Kanälchen haben, durch das er direkt zu der seiner Art entsprechenden Materie im physischen Hirn hinabgelangen könnte. Doch da bei sehr vielen Menschen nur wenige und unvollkommen ausgebildete Röhrchen vorhanden sind, müssen die meisten Gedanken sozusagen einen gewaltigen Umweg machen, um ihr Ziel zu erreichen, d. h. Ausdruck und Gestaltung zu erhalten. Man stelle sich vor, daß ein solcher Gedanke, für den kein spezielles Röhrchen ist, seitlich an der geistigen Materienschicht entlang irrt, schließlich ein gar nicht für ihn geeignetes Röhrchen benutzt und nachdem er durch die Astralmaterie zur physischen hinuntergelangt ist, dort wieder umhersucht, bis er auf die bestimmten Partikelchen stößt, die fähig sind, ihn zum Ausdruck zu bringen. Wie unbeholfen und ungeschickt eine solche Ausdrucksweise wirken muß, ist begreiflich. Es gibt viele Leute, die gar kein Verständnis für Kunst oder Musik haben und für die die Mathematik etwas Unfaßliches ist. In ihrem Hirn sind eben die Kanälchen in den jenen Qualitäten geweihten Abteilungen noch nicht entstanden, und so müssen alle Gedanken, die auf die betreffenden Eigenschaften Bezug haben, sich mühsam auf Umwegen und durch unpassende Röhrchen hindurchfinden. Das Hirn der großen Mehrheit der Menschen ist noch weit entfernt von der richtigen betriebsfähigen Ordnung. Ihre Gedanken können also nicht frei und ungehindert nach allen Richtungen ausgesandt werden.

Malen wir uns jetzt aus, was alles notwendig ist, wenn wir auf physischem Gebiet Gedanken miteinander austauschen wollen. In meiner geistigen Materie entsteht eine Idee, die durch die astrale zur physischen hinabgeht und hier in geschriebenen oder gesprochenen Worten ausgedrückt wird. Diese Worte werden nun auf deiner physischen Ebene in Empfang genommen, indem sie entweder vermittels der Luftwellen an dein Gehör gelangen oder durch deine Augen von dem beschriebenen Blatt abgelesen werden, sobald Lichtwellen darüber hinfluten. Im umgekehrten Verhältnis zu dem in meinem Hirn stattgehabten Vorgang muß die Idee dann in deinem Hirn von der physischen durch die astrale zur geistigen Materie hinaufgelangen, ehe sie dein wahres Selbst erreicht. Bei einem Gedankenaustausch auf gewöhnliche Art — nach der uns bisher bekannten Methode — hat jede Mitteilung einen recht umständlichen Weg zurückzulegen. Es fragt sich nun, ob ein so unbequemes Verfahren unbedingt notwendig ist; ob es nicht möglich wäre, die Botschaften auf einem Richtweg hin und her gehen zu lassen, gewissermaßen einen telegraphischen Verkehr zwischen zwei sich nahe liegenden Punkten einzurichten. Da die Ausgangs-, wie die Endstation auf der geistigen Ebene liegen, da jede Mitteilung auf dem abwärts wie aufwärts führenden Wege, wenn man so sagen darf, die gleichen Zwischenstationen passieren muß, wäre es da so ganz ausgeschlossen, daß eine direkte Verbindung zwischen den beiden Kopfstationen oder doch wenigstens zwischen der ersten und vierten Station hergestellt werden könnte? Die Botschaften brauchten dann nicht erst die zweite und dritte Station berühren, und das zum Übergang von der einen zur andern notwendige Verdolmetschen könnte unterbleiben.

Es scheint in der Tat eine solche Möglichkeit zu geben. Man könnte vielmehr von drei Möglichkeiten sprechen. Diese drei Möglichkeiten gehören nun unter die Bezeichnung „Telepathie". Unter günstigen Umständen kann ein direkter Gedankenaustausch zwischen zwei geistigen Körpern, zwischen zwei Astralkörpern oder zwischen zwei ätherischen Gehirnen stattfinden.

Mit der näheren Erläuterung dieser verschiedenen Arten der Telepathie werden wir uns im nächsten Artikel beschäftigen. (Fortsetzung folgt.)

Es gibt Menschen, die ihre Gedanken mit intensiven Wünschen auf bestimmte Dinge konzentrieren. Sobald aber die Gelegenheit kommt, jene Dinge in Empfang zu nehmen, lassen sie sie unbeachtet vorübergehen. *Lilly Duncan.*



Die Kinder genialer Menschen.

Das menschliche Gehirn setzt sich aus zahllosen Billionen von Nervenzellen und Nervenfäden zusammen. Die aus grauer und weißer Substanz bestehende Gehirnmasse ist bekanntlich symmetrisch in paarig vorhandene Abschnitte geordnet, in denen die verschiedenen geistigen Eigenschaften und Talente ihren Sitz haben.

Von einem außerordentlich kleinen Hirnteil geht die Anregung und Befähigung zur schöpferischen Arbeit eines großen Genies aus. Der einem bestimmten Talent geweihte Hirnabschnitt ist bei dem mit dem betreffenden Talent begabten Individuum besonders entwickelt, während in Verbindung damit das übrige Gehirn einen fehlerlosen Bau aufweist.

Es kommt nun häufig genug vor, daß ein genialer Mensch Kinder in die Welt setzt, die kaum mittelmäßige Intelligenz besitzen, geschweige die Begabung des Vaters geerbt haben. Dasselbe beobachtet man auch oft bei hervorragend tüchtigen Geschäftsleuten, bei vorzüglichen Pädagogen und selbst bei fast künstlerisch arbeitenden Handwerkern. Diese Tatsache beruht auf einer sehr begreiflichen Ursache. Bei den meisten Fällen, in denen bedeutende Männer stumpfsinnige, beschränkte und untaugliche Sprößlinge aufwachsen sehen müssen, wird festgestellt werden können, daß die Mütter der betreffenden Kinder wohl die Ehefrauen, aber nicht die geistigen Gefährtinnen der Väter waren. Ein Weib, das die geistigen Interessen des Gatten nicht teilt, das nicht in inniger Seelengemeinschaft mit ihm lebt, wird ihm keine geistig gleich gearteten Kinder schenken können.

Willst du, daß dein Sohn deine Fähigkeiten erbe, dann teile sozusagen dein Hirn mit deinem Weibe. Weihe die Gattin in alles ein, was dich bewegt, womit du dich in Gedanken beschäftigst; bringe sie und deine Liebe zu ihr mit deinem erhabensten Denken, deinem ernstesten Schaffen in Verbindung; lasse sie an deinen Freuden und deinen Sorgen teilnehmen, mache sie zu deiner intimsten Vertrauten, dann wirst du nicht zu befürchten haben, mit Nachkommen gesegnet zu werden, deren du dich schämen mußt.

Bist du ein Genie und hast du einen halben Idioten zum Sohn, so klage nur dich selber an, denn nur du allein bist daran schuld. Wenn du ein wenig intelligentes Mädchen heiratest, das vielleicht beim besten Willen deiner Kunst, deinem Schaffen kein Verständnis entgegenzubringen vermag, so sehr du dir auch Mühe gibst, das Seelenleben deiner Lebensgefährtin zu erhellen, dann wundere dich nicht, wenn deine Kinder keinerlei Begabung zeigen. Sei sehr zufrieden, wenn sie zu praktischen, einigermaßen verständigen Durchschnittsmenschen aufwachsen.

Fast ausnahmslos werden Talente durch die Mutter vererbt. Besitzt diese auch selber keine hervorragende Gabe, so kann sie doch durch großes Interesse, das sie an der Begabung des Gatten nimmt, diese auf ihr Kind übertragen. Die Interessen einer Frau werden selten so zersplittert sein wie die des Mannes. Ihre besten und stärksten Gefühle sind wohl stets dem Familienleben geweiht; ihre edelsten Gedanken gelten dem Gatten und ihren Kindern, denen sie das Erhabenste vererbt, was in ihr ist.

Der Künstler, der erfolgreiche Geschäftsmann, der tätige Gelehrte — sie alle leben mehr oder weniger in einer eignen, selbstisch isolierten Sphäre. An dem, was in ihrem Geist, ihrem Gedanken- und Ideenleben vorgeht, lassen sie die Gattin nur selten teilnehmen. Aber wenn sie unter physischen oder seelischen Verstimmungen laborieren, wenn sie an Dyspepsie, Gicht oder sonst etwas leiden, dann merkt die Frau es, daß sie einen Gatten hat. Dann bekommt sie es auch in allen Tonarten zu hören, mit welchen untauglichen Söhnen und Töchtern sie die Welt und ihn beglückt habe. Kaum je fällt es einem solchen Genie ein, sich zu fragen, ob die Schuld an der Untauglichkeit seiner Kinder nicht in ihm selber zu suchen sei.

Das Wirken der Gesellschaft für psychische Forschung in London.

Von W. T. Cheney.*)

IV.

Einige Schlußfolgerungen.

In unsern letzten zwei Artikeln berichteten wir von Experimenten, die das mit der Untersuchung der Fähigkeit des Gedanken-Erratens betraute Komitee der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung anstellte. Jetzt wollen wir einige Fälle von wirklicher Gedanken-Übertragung aus der Ferne anführen. Diese Fälle, die nur eine Auslese aus tausenden ähnlicher Art darstellen, über welche die Society eingehende Erkundigungen einzog, sind in der Tat von unantastbarer Glaubwürdigkeit.

Der folgende Fall beweist, daß derselbe Gedanken-Eindruck zu gleicher Zeit auf zwei verschiedene Personen, die von einander entfernt wohnten, übermittelt wurde, und zwar so lebhaft, daß sich beide zu sofortigem Handeln veranlaßt fühlten. Die in Frage stehenden Leute sind in der englischen Gesellschaft hoch angesehen und ihre Aussagen wurden von mehreren durchaus vertrauenswürdigen Zeugen bestätigt.

Lady G. und ihre Schwester hatten den Abend bei ihrer Mutter verbracht, die sie in bester Gesundheit und heiterer Stimmung zurückließen. Mitten in der Nacht schreckte Lady G. plötzlich aus dem Schlaf auf mit dem dumpfen Empfinden, daß der Mutter etwas zugestoßen sei. Sie bat ihren Gatten, durch den Kammerdiener sofort die Equipage bestellen zu lassen, da sie zu der alten Dame müsse, die unbedingt erkrankt sei. Auf halbem Wege traf die Lady den Wagen ihrer Schwester. Eine fragte die andre, weshalb sie unterwegs sei und da stellte es sich heraus, daß beide zur selben Stunde von einer jähen Angst um die Mutter erfaßt worden waren. Als sie deren Haus erreichten, fanden sie ihre Sorge vollauf begründet. Die Greisin lag im Sterben und hatte das sehnsüchtige Verlangen gehabt, ihre Töchter noch einmal zu sehen.

Der nächste Fall zeigt, wie ein intensiver Gedanke viele Meilen der Person, der er gilt, fühlbar wird. Am 9. September 1848 wurde bei der Belagerung von Mooltan der Generalmajor R., damals Adjutant des Generals seines Regiments, schwer verwundet. Im Glauben, sein Tod stehe nahe bevor, bat er einen Kameraden, er möge ihm seinen Trauring vom Finger ziehen und ihn seiner Gattin senden. Diese befand sich zurzeit 150 engl. Meilen entfernt in Ferozepore. Sie lag in einer Art Halbschlummer auf ihrem Bett und sah mit einem Male ganz deutlich, wie ihr Gatte vom Schlachtfeld fortgetragen wurde, wobei sie ihn sagen hörte: „Nimm mir diesen Ring vom Finger und schicke ihn meiner Frau!" Die Gesellschaft, der die vollen Namen der betreffenden Personen bekannt sind, stellte die Wahrheit dieses Vorfalles fest.

* * *

Für die Authentizität aller nachstehenden telepathischen Beispiele verbürgt sich die Society durchaus.

Ein dem Komitee genau bekannter Herr erprobte die Macht seiner Gedanken in folgender Weise. Eines Nachts um 1 Uhr, als er zwei ihm nahestehende Personen mit Bestimmtheit schlafend vermuten durfte, konzentrierte er sein Denken auf den Wunsch, seinen Freunden im selben Augenblick in irgend einer Weise sich bemerkbar machen zu können. Einige Tage später traf er die Betreffenden auf der Straße. Kaum erblickten sie ihn, als ihm der eine ganz erregt sagte: „Du glaubst nicht, was für eine merkwürdige Sache uns in der letzten Sonntagsnacht passierte! Wir haben dich leibhaftig bei uns im Zimmer gesehen!" Und dann erzählten sie, daß sie beide plötzlich aus dem Schlaf gefahren seien mit dem Ausruf, es wäre jemand da. Jeder von ihnen glaubte deutlich die Gestalt des Freundes zu erkennen, die im nächsten Moment verschwand. Als sie nach der Uhr sahen, war es gerade eins durch.

* * *

Im folgenden Fall befand sich der Gedankenübermittler in schlafendem und der Empfänger in wachem Zustand. Der geistige Eindruck wurde also ohne jegliche Absicht übertragen. Reverend Joseph Wilkins, der in sein

*) Siehe Seite 313—318, 353—358, sowie 383—386.

Amt als Prediger zu Weymouth von dem verstorbenen Dr. Abercrombie, einem Edinburger Theologen von hohem wissenschaftlichen Ruf, eingesetzt worden war, träumte als junger Mensch, während er von Hause abwesend war, in einer Nacht ohne einen besonderen Grund einen an und für sich ganz bedeutungslosen Traum. Es war ihm, als sei er mitten in der Nacht heimgekehrt, habe die vordere Haustür verschlossen gefunden, sei dann durch die Hintertür ins Haus gelangt und geradeswegs in das Schlafzimmer seiner Mutter gegangen, die er wachend antraf. Er sagte zu ihr: „Mutter, ich bin im Begriff, eine weite Reise zu unternehmen und komme, um Abschied von dir zu nehmen." Die alte Frau hatte ihm geantwortet: „O, lieber Sohn, du bist tot!" Zwei Tage später empfing der Student von seinem Vater einen Brief, in welchem ihn dieser beschwor, sofort an die Mutter zu schreiben, die ganz krank sei vor Aufregung über eine seltsame Vision, welche sie in der vorhergehenden Nacht gehabt habe. Die alte Frau behauptete, vollständig wach gewesen zu sein, als sie hörte, wie jemand die Vordertür zu öffnen versuchte, dann durch die Hintertür hereinkam und bald darauf in ihr Zimmer trat. Da habe sie ihn, den Sohn, erkannt und von ihm die Erklärung gehört, er wolle eine große Reise antreten und deshalb ihr Lebewohl sagen. Sie habe ihm darauf erwidert, er sei gewiß tot.

* * *

In einer späteren Artikelserie wollen wir uns mit Halluzinationen und Erscheinungen speziell befassen, doch fühlen wir uns veranlaßt, schon an dieser Stelle einige solcher Beispiele anzuführen, da sie interessante Phasen telepathischer Aktion kurz vor dem Tode des Gedanken-Übermittlers darlegen.

Nachstehende persönliche Erfahrung wird von Mr. John Addington Symonds, einem intimen Freunde eines Komiteemitgliedes, berichtet: „Ich erwachte eines Morgens, als ich noch das College zu Harrow besuchte, und tastete wie gewöhnlich nach einem meiner Bücher, die auf einem Stuhl lagen, der zwischen meinem Bett und dem Fenster des kleinen Zimmers stand. Da trieb es mich mit einem Male, nach der dem Fenster gegenüber befindlichen Tür zu blicken. Dort erkannte ich klar und deutlich die Gestalt eines Freundes meines Vaters, des Predigers Dr. Macleane, in seiner schwarzen Amtstracht. Er neigte sein blasses Gesicht ein wenig nach mir hin und sagte: „Ich muß weit fort, nimm dich meines Sohnes an!" Ich wollte ganz erschreckt aufspringen, als die Erscheinung verschwand und ich nur die kahle Tür sah. Noch an demselben Tage erfuhr ich, daß Dr. Macleane in der Nacht gestorben war. Mein Vater, der in der Sterbestunde bei ihm geweilt hatte, teilte es mir aus Clifton mit. Es war mir aber nicht bekannt gewesen, daß der alte Herr schon längere Zeit ernster als gewöhnlich leidend war. Er litt an einem chronischen Übel.

* * *

Einen ungemein intensiven telepathischen Eindruck ähnlicher Art empfing aus sehr beträchtlicher Entfernung ein britischer Offizier zur Zeit des Krimkrieges. Captain G. F. Russel Colt aus Gartsherrie berichtet darüber: „Ich befand mich auf Urlaub bei meinen Eltern. Mein einziger Bruder, an dem ich mit inniger Liebe hing, war Leutnant bei den 7. Royal-Füsiliers, die seit Monaten vor Sebastopol lagen. Ich korrespondierte eifrig mit ihm, und als ich eines Tages einen in sehr niedergeschlagener Stimmung verfaßten Brief von ihm erhielt, schrieb ich ihm, nicht den Mut zu verlieren, aber im Falle ihm wirklich etwas zustoßen sollte, es mich sofort wissen zu lassen, indem er mir in meinem Zimmer, in welchem wir so oft als Knaben die halbe Nacht durchplaudert hatten, erscheinen möge. Diesen Brief empfing er, wie ich nachher erfuhr, kurz bevor er zu dem Feldgeistlichen ging, um das Abendmahl zu nehmen. Dann begab er sich auf seinen Posten, um nie wieder zurückzukehren. Nach wenigen Stunden begann die Stürmung des Redan. Als er den Hauptmann seiner Kompagnie fallen sah, übernahm er an dessen Stelle die Führung der Leute, die er heldenhaft anfeuerte, obwohl er selber schon mehrere Verletzungen davongetragen hatte. Schließlich, als man bereits in das Innere der Festung eingedrungen war, erhielt er einen Schuß in die rechte Schläfe und fiel zwischen einen ganzen Haufen von Toten und Verwundeten. Erst 36 Stunden darauf fand man ihn tot in kniender Stellung unter den Leichen und Sterbenden. Er fiel am 8. September 1855.

In der Nacht zum 9. September erwachte ich jäh und erblickte neben meinem Bett mit dem Gesicht nach dem Fenster die auf den Knien liegende Gestalt meines Bruders Oliver. Es war ganz dunkel im Gemach, die kniende Figur aber war, wie von einem bläulichen Schimmer umflossen, deutlich erkennbar. Ich versuchte zu sprechen, konnte jedoch nicht. Ich vergrub meinen Kopf in die Kissen, nicht weil ich mich fürchtete, sondern um meine wirren Gedanken zu sammeln. Ich konnte mich nicht besinnen, besonders lebhaft an Oliver gedacht oder von ihm geträumt zu haben. Was ich ihm in dem letzten Briefe schrieb, hatte ich sogar momentan ganz vergessen. Als ich aufschaute, sah ich wieder in das bleiche Gesicht meines Bruders, dessen Augen traurig, flehend und voller Liebe auf mich gerichtet waren. Wieder bemühte ich mich vergebens, ein Wort herauszubringen. Ich sprang aus dem Bett und eilte ans Fenster. Es regnete in Strömen und war stockfinster. Als ich mich umwandte, sah ich wieder die von bläulichem Licht umflutete Erscheinung. Ich schloß die Augen und schritt langsam zur Tür, öffnete sie und blickte, ehe ich sie hinter mir zuzog, noch einmal zurück. Immer noch kniete mein Bruder an meinem Bett. Jetzt drehte er langsam den Kopf nach mir um und sah mich mit unbeschreiblich schmerzlichem Blick an. Nun sah ich eine runde kleine Wunde an der rechten Schläfe, aus der es rot herausfloß. . . . . Den übrigen Teil der schrecklichen Nacht verbrachte ich auf einem Sofa im Zimmer eines bei uns logierenden Freundes, dem ich von meinem seltsamen Erlebnis sprach. Am andern Morgen sagte ich es auch meinem Vater, der mich dringend bat, nichts zur Mutter zu erwähnen. Einige Tage danach empfingen wir von Sir Alexander Milne aus der Krim die Nachricht, daß am 8. die Erstürmung erfolgt sei. Einzelheiten erfuhren wir nach weiteren zwei Wochen. Mein Freund war der erste, der meines armen Bruders Namen auf der Totenliste entdeckte. Der Oberst und zwei von Olivers Kameraden berichteten uns später über die Art der tödlichen Wunde und die kniende Stellung, in der man unsern jungen Helden auffand, was genau mit meinen nächtlichen Wahrnehmungen übereinstimmte."

* * *

Der nächste Fall beschäftigt sich mit einer telepathischen Erscheinung unmittelbar vor dem Tode der Person, durch die sie veranlaßt wurde, bei welcher Gesicht und Gehör der Empfängerin des Eindrucks Wahrnehmungen machte. Diese Dame, eine Miß Summerbell, die im Westen Londons ihren Wohnsitz hat und den Sekretären der Society persönlich bekannt ist, erzählt: „Meine Mutter heiratete in sehr jugendlichem Alter ohne Einwilligung ihrer Eltern. Meine Großmutter schwor, daß sie ihre Tochter niemals wiedersehen wolle. Wenige Monate nach der Trauung wurde meine Mutter in einer Nacht gegen zwei Uhr durch lautes Pochen an der Haustür aus dem Schlaf geschreckt. Sie wunderte sich, daß mein Vater nicht ebenfalls von dem geräuschvollen Klopfen erwachte, das sich gleich darauf noch ungestümer wiederholte. Da der schlummernde Gatte sich auch durch Anrufe nicht erwecken ließ, stand meine Mutter auf und öffnete das Fenster. Zu ihrem namenlosen Erstaunen sah sie unten ihre Mutter in voller Hoftoilette stehen und zu ihr hinaufblicken. Auf den Anruf ihrer Tochter antwortete sie jedoch nur mit einem Kopfschütteln, worauf sie plötzlich verschwand. In diesem Augenblick wurde mein Vater wach und hörte, was vorgefallen war. Er blickte aus dem Fenster, doch sah er nichts. Auf das flehentliche Bitten meiner Mutter kleidete er sich eilig an und ging nach unten, wo er jedoch niemand fand. Schließlich ließ sich meine Mutter einreden, daß sie nur sehr lebhaft geträumt habe. Am nächsten Tage wurden meine Eltern von dem plötzlich erfolgten Tode der Mutter und Schwiegermutter benachrichtigt. Meine Großmutter war in großer Toilette auf einem Hofball gewesen. Kurz nach Mitternacht wurde sie von einem Unwohlsein befallen, fuhr nach Hause und verschied gegen zwei Uhr."

* * *

Ein in London und Paris wohlbekannter Künstler und Gelehrter, der die Zeitschriften der Gesellschaft für psychische Forschung mit Beiträgen versieht, hat schon häufig eigentümliche Erlebnisse metaphysischer Natur gehabt. Eines dieser Erlebnisse gehört auch unter die Rubrik, mit der wir uns gegenwärtig befassen. Mr. Keulmans berichtet darüber persönlich: „Im Dezember 1880 lebte ich mit meiner Familie in Paris. Der Ausbruch einer Blattern-Epidemie veranlaßte mich, meine drei jüngsten Kinder nach London zu schicken, von wo ich während

des darauf folgenden Monats die besten Nachrichten hinsichtlich ihrer Gesundheit erhielt. Am Morgen des 24. Januar 1881 erwachte ich zu der mir ganz ungewohnten Zeit um 1/27 Uhr mit dem Bewußtsein, soeben die helle Stimme meines fünfjährigen Sohnes Isadore gehört zu haben. Vor meinen Augen schwebte eine glänzende, undurchsichtige weiße Masse, in deren Mitte ich das Gesicht meines kleinen Lieblings erblickte. Seine Augen strahlten und sein Mund lächelte mich an. Die Erscheinung war zu kurz und zu plötzlich, um die Nachwirkung eines Traumes zu sein, und sie war zu deutlich und bestimmt, um nur auf Einbildung zu beruhen. Überdies hatte ich einen Jauchzer, wie ihn der Kleine, wenn ihn etwas entzückte, öfter ausstieß, so laut gehört, daß ich im Zimmer nachsuchte, ob das Kind nicht wirklich zurückgekehrt und von meiner Frau versteckt worden war. Endlich beruhigte ich mich bei dem Gedanken, daß mein Söhnchen beim Erwachen gewiß sehr lebhaft an mich gedacht habe und sonst übermütig wie immer sei. Den ganzen Tag über fühlte ich mich sehr heiter und glücklich. Gegen Abend dinierte ich bei einem Freunde, mit dem ich dann eine Partie Billard spielte, als ich wieder in völlig bewußtem Zustande mein Kind vor mir auftauchen sah. Nun wurde ich sehr unruhig, und obwohl ich erst vor drei Tagen die briefliche Versicherung erhalten hatte, daß mein Trio in London wohlauf sei, äußerte ich doch zu meiner Frau, daß ich fürchtete, Isadore sei nicht mehr am Leben. Wir empfingen am folgenden Tage die Kunde von der Erkrankung des Kleinen. Sofort erklärte ich, daß diese Botschaft nur eine Vorbereitung auf die Todesnachricht sein solle. Und so war es auch. Der Kleine war genau zur Zeit meiner ersten Erscheinung gestorben.“

* * *

Nachfolgendes Beispiel von Fernwirkung in der Todesstunde der Eindruck-Übermittlerin lieferte uns ein angesehenes Mitglied der britischen Geographen-Gesellschaft, Mr. P. H. Berthon: „Vor mehreren Jahren, als ich in Walthamstow in Essex wohnte, hatten meine Frau und ich unter andern Gästen einen Herrn mit seiner Gattin bei uns zum Diner, die erst seit kurzem in unserer Nachbarschaft lebten, uns aber schon eng befreundet waren. Nachdem die Damen sich nach dem Essen in den Salon zurückgezogen hatten, während wir Männer noch bei Wein und Zigarren zurückblieben, war die Frau meines neuen Freundes plötzlich unpäßlich geworden und in Begleitung einer unsrer Dienerinnen nach Hause gegangen. Ihr Gatte folgte ihr sogleich. Am andern Tage erkundigte sich meine Frau nach dem Befinden der Lady und erfuhr nun, daß jene vor Schreck über eine seltsame Erscheinung — sie hatte die Gestalt einer ihrer Schwestern, die zurzeit in Beirut in Syrien weilten, vor sich auftauchen und wieder verschwinden gesehen — erkrankt war und sich noch in großer nervöser Erregung befand. Telegraphische Verbindung mit Syrien existierte noch nicht und Briefe brauchten lange Zeit. Als endlich Nachricht aus Beirut anlangte, enthielt sie die Kunde, daß die betreffende Schwester der Dame an dem Tage, an dem wir das Diner gaben, gestorben war.“

* * *

Indem wir vorläufig diese Serie telepathischer Ereignisse abschließen, wollen wir nur noch zwei Fälle anführen, in denen es sich um Ferngefühl im Augenblick großer Gefahr, von welcher der Gedankenübermittler bedroht war, handelt.

Ein solches Vorkommnis wird in der Biographie des verstorbenen Bischofs Wilberforce geschildert. Der Bischof befand sich mit einigen Geistlichen in seiner Bibliothek zu Cuddesdon, als er wie in jähem Schreck die Hand erhob und ausrief: „Einem meiner Söhne muß soeben etwas zugestoßen sein!“ Es stellte sich nachher heraus, daß seinem ältesten Sohn, den er auf einer Seereise wußte, infolge eines Unglücks an Bord ein Fuß zermalmt wurde. Längere Zeit bevor er Nachricht haben konnte, notierte Wilberforce in seinem Tagebuch, daß er die Ahnung, es wäre seinem Sohne Herbert etwas Schreckliches passiert, nicht abschütteln könne.

* * *

Den nachstehenden Bericht empfing das Komitee von einer Mrs. Gates aus Brighton, die der Gesellschaft als durchaus vertrauenswürdige Persönlichkeit bekannt ist: „Eines Morgens im August überkam mich beim Frühstück, das mir schon fast nicht mehr fremde Vorgefühl eines Unglücks; und gar nicht lange darauf war es mir, als sähe ich meinen Sohn von Blut überströmt. In Angst erwartete ich eine schlimme Kunde. Da kam zu meiner

Beruhigung ein eigenhändiges Schreiben meines großen Jungen, der bei mir anfragte, ob ich nicht vor einigen Tagen wieder einmal eines meiner Ahnungsgefühle gehabt hätte. Dann berichtete er, man habe in der vergangenen Woche ganz früh im Kanal fischen wollen — er befand sich bei Freunden in deren Strandvilla zum Besuch — und in dem Moment, da morgens die Weckglocke ertönte, sei er noch halb im Schlaf sofort daran gegangen, sich zu rasieren. Wie gewöhnlich habe er das Messer auf dem in der linken Hand gehaltenen Lederstreifen schärfen wollen, als es ausglitt und ihm die Pulsader an zwei Stellen durchschnitt. Er habe fürchterlich geblutet, befände sich nun aber wieder ganz wohl. Die Mutter hatte übrigens von ihrer Vision sofort der Tochter gesprochen, die diese Aussagen vollauf bestätigte.

* * *

In der Erörterung anderer von der Vereinigung für psychische Forschung untersuchter Sujets wird von telepathischen Phänomenen noch häufig die Rede sein. Diese unbegrenzte, noch wenig ergründete geistige Eigenschaft windet sich in der Tat wie ein mächtiges Kabel durch das ausgedehnte Gebiet unserer Forschungen und verbindet sozusagen scheinbar unähnliche und gar nicht in Beziehungen zueinander stehende Naturerscheinungen zu einem homogenen Ganzen. Wir verweisen den Leser nun auf unsere ferneren Artikel.



Unser Körper.

Der Geist ist der Bildner des Körpers, an dem er unausgesetzt arbeitet. Wie viele dieser Bildner aber verstehen ihre Sache? Man achte auf die Karikaturen von Männern und Frauen, denen man täglich begegnen kann, und urteile dann selber. Wie häufig sieht man einen hohlen Brustkasten, einen unförmig aufgedunsenen Leib, wie häufig rotfleckige oder leichenfarbige Gesichter! An dem Äußern eines Menschen kann man den Grad seiner geistigen Intelligenz erkennen. Man versuche es einmal, die Kopfschmerzen und alle die Seufzer und Klagen über schlechtes Befinden zu zählen, die resp. von denen man in seiner näheren und weiteren Umgebung beständig zu hören bekommt; man würde gewiß tüchtig zu tun haben. Und dann beobachte man, wie selten einem der Anblick eines stattlichen Mannes mit gebräunten Zügen, und einer schön gebauten, sich aufrecht haltenden Frau mit rosigem Antlitz, das diese Gesundheitsfärbung nicht der Kunst verdankt, zuteil wird. Man wird staunen, sobald man nur anfängt, solche Studien zu machen.

Ich bin erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit eine Anhängerin der Doktrin von der physischen Regeneration. Trotzdem aber habe ich hinsichtlich meiner eigenen Person schon bedeutende Fortschritte gemacht. Die Frage von den Beziehungen des Nervensystems zum individuellen „Ich" ist über alle Maßen interessant. Es ist geradezu wunderbar, welche vortrefflichen, und wahrhaft erschreckend, welche traurigen Folgen die richtige Behandlung bezw. die Mißhandlung des pneumogastrischen Nervenzentrums haben kann. Nachdem ich zur Erkenntnis der Wichtigkeit solcher Erörterungen gelangt bin, begreife ich nicht mehr, wie es Leute geben mag, die diese Fragen für albern und vulgär bezeichnen.

Warum sollten wir aber die Hülle, in der unser Geist sich aufhält, nicht in acht nehmen und nach Möglichkeit pflegen? Weshalb sollten wir sie nicht vervollkommnen und schmücken? Indem wir unsern Körper in gutem Zustand erhalten, beweisen wir unserm Schöpfer am besten, wie sehr wir sein Meisterwerk zu schätzen wissen.

Eleanor Kirk.



Schritt für Schritt.

Von William Walker Atkinson.

Es wird dir wohl niemals in den Sinn kommen, einen längeren Weg mit einem einzigen Sprung zurücklegen zu wollen. Der Gedanke würde dir als etwas Unmögliches, Unausführbares erscheinen. Ebenso ist es mit dem Lebensweg, den du gehen sollst. Die größte Torheit wäre es, den Versuch zu machen, auch nur eine längere Strecke mit einem Satz zu überspringen. Manchem mag es angst werden, wenn er bedenkt, wie viele mühselige Schritte er noch vor sich hat, ehe er an das Ziel gelangt. Wozu aber darüber grübeln, wie lang wohl das vor einem liegende Stück des Lebenspfades sein könnte. Wenn man im

Geiste schon weit vorangeeilt ist und mit einem Mal wieder zu dem Bewußtsein zurückkehrt, daß man in Wirklichkeit noch gar nicht so weit ist, sondern noch viele, viele Schritte zu gehen hat, bis jene Stelle, zu der unsre Gedanken vorausgelaufen waren, erreicht werden kann, dann wird einem das Marschieren doppelt schwer. Daher also Schritt für Schritt vorwärts streben. Es ist die beste und dankbarste Methode.

Wie oft ärgert man sich auch, daß man das Ende des Weges nicht erblicken kann, ja, nicht einmal eine größere Strecke Weges vor sich zu überschauen vermag. Der Pfad macht gar so viele Biegungen und wird bald hier, bald dort von Hügeln eingeengt, die jeden Ausblick wehren. Niemand, der schon weit vor uns ist, kehrt zurück, um uns zu berichten, wie es auf dem ferneren Teil aussieht. Und alle, die wir überholen, wissen eben nicht mehr als wir selber. So ist es uns denn nicht möglich, etwas Bestimmtes über die Beschaffenheit der vor uns befindlichen Lebensbahn zu erfahren. Wir können nur vermuten. Aber solche Vermutungen täuschen gar zu oft. Eines jedoch wissen wir genau: nämlich, daß die Reise irgendwo ein Ziel haben wird. Es gibt keinen Pfad, der nicht irgendwohin führt, sonst wäre sein Vorhandensein eben unnötig. Und so bleibt uns denn nichts andres übrig, als in Vertrauen und Zuversicht diesem unbekannten, aber sicheren Ziel entgegenzuschreiten. Wer den Weg angelegt hat, weiß auch, wozu es geschehen ist. Ohne Zweck existiert nichts und geschieht nichts. Verlassen wir uns fest darauf, daß auch wir einen ganz bestimmten Zweck zu erfüllen haben, über den wir am Ziel unsrer Reise Aufklärung finden werden.

Denken wir zu viel darüber nach, was uns auf dem ferneren Teil unsres Lebensweges begegnen mag, dann entgehen uns die Schönheiten, die er gerade dort bietet, wo wir uns zur Zeit befinden. Wir versäumen es, Dinge zu bemerken, von denen wir etwas lernen können, was gegenwärtig oder später von Nutzen für uns sein kann. An jedem Punkt, an jeder Krümmung des Pfades können wir auf Interessantes stoßen, das uns zerstreuen, belehren oder nützen dürfte. Wir müssen nur die Augen offen halten und nicht wie blind an allem vorübergehen, indem wir nur immer an die vor uns liegenden Meilen denken. Sobald eine Biegung uns den geringen Ausblick versperrt, lassen wir gleich den Mut sinken und fürchten allerlei, wovon gar nichts vorhanden zu sein braucht. Am liebsten möchten wir in Verzweiflung am Wegesrand niederkauern und nichts mehr hören und sehen wollen. Weshalb aber verzagen, wenn man gar nicht weiß, ob hinter der Krümmung wirklich etwas Schlimmes auf uns wartet. Es kann ja ebensogut auch etwas recht Schönes und Angenehmes sein.

Die unnütze Furcht ist unser schlimmster Feind. Haben wir die erst überwunden, dann werden wir staunen, wie leicht und angenehm uns die Lebenswanderschaft dünkt. Laßt uns aber Schritt für Schritt vorwärts gehen und alles in Muße wahrnehmen, was zu beiden Seiten des Weges zu erblicken ist. Dasselbe werden wir niemals wiedersehen; weshalb also nicht darauf achten, ob es nichts Interessantes für uns hat. Erschauen wir ab und zu etwas Häßliches, so kann auch das von Nutzen für uns sein, und wenn es eben nur dazu dient, uns das Schöne wieder desto reizvoller erscheinen zu lassen.

Ist eine Strecke des Lebenspfades wirklich monoton und öde, dann können wir an das bereits gesehene Interessante zurückdenken oder uns ausmalen, wie viel Schönes noch auf dem vor uns liegenden Stück des Weges anzutreffen sein kann. Weshalb nur Trübes voraussetzen? Die Aussichten, daß Heiteres und Angenehmes für uns in Bereitschaft ist, sind mindestens ebenso groß. Auch kommt es sehr darauf an, mit welchen Augen man etwas ansieht, resp. durch welche Brille man es anschaut. Durch dunkelgraue Augengläser gesehen, erscheint die freundlichste Landschaft wie in Nebel und Rauchwolken gehüllt. Rosig angehauchte Gläser aber zeigen sie uns in ihrer ganzen Schönheit, die sie gar noch erhöhen. Mit einer solchen rosigen Brille bewaffnet, den Wanderstab in der Hand und den Hut keck aus der Stirn geschoben, pilgert es sich wunderschön. Ein wenig Humor, ein wenig Lebensfreudigkeit befähigen auch den ungeübtesten Wanderer rüstig auszuschreiten und Vergnügen am Wandern zu finden. Schließlich bedauert man es noch, wenn es erst so weit ist, den letzten Schritt zu tun.

Lasse dich nicht entmutigen!

Von Edgar Wallace Conable.

Es ist unmöglich, daß irgend jemand so durchaus Sklave seiner Umgebung sein kann, um daran verhindert zu werden, einen individuellen Wunsch mit aller Intensität des Denkens zu hegen und mit aller Kraft seine Erfüllung zu erstreben.

Sicher gibt es vieles im Leben, das dazu angetan ist, uns die Arbeit zu erschweren, die wir verrichten müssen, um ein bestimmtes ersehntes Ziel zu erreichen. Doch wenn der Wunsch stark genug ist, ebenso unser Wollen, so kann keine physische Macht der Erde oder irgend welche uns umgebenden Umstände uns daran hindern, unsere Absichten auszuführen, die Erfüllung unserer Wünsche, sofern es richtige sind, zu erringen.

Die Mehrzahl der Menschen ist aber nur zu leicht geneigt, sich vom Strom der augenblicklichen Ereignisse fortreißen und willenlos treiben zu lassen. Wir sagen uns, daß wir es gern sehen würden, wenn gewisse Dinge eintreffen möchten, und wir wundern uns im stillen, daß sie ausbleiben. Unser Leben gleicht vieleicht einer ununterbrochenen Kette von Mißerfolgen und Niederlagen, und wir zergrübeln uns den Kopf darüber, was wohl schuld daran sei, womit wir es verdient haben, vom „Schicksal" so grausam behandelt zu werden. Wir sind in der Tat sehr daran schuld, daß sich unsere Wünsche nicht erfüllen. Verzagtheit, Mutlosigkeit und andere negative Gedanken beherrschen unsern Geist und wir erkennen die gewaltige Macht nicht an, die in uns vorhanden ist, deren Anwendung unbedingt die Verwirklichung unsrer Pläne und Ideen ermöglicht.

Man kann durch die Kraft positiver Gedanken die Macht aller unsern Wünschen entgegengesetzten Einflüsse brechen. Es gibt nichts, was die intelligente Anwendung geistiger Kräfte nicht vollbringen könnte. Doch muß man vorerst die Fähigkeit besitzen, richtig zu denken. Alle früheren falschen Denkgewohnheiten, die uns nur Schaden bringen, müssen abgelegt werden. Dazu gehört freilich Zeit, und ein bedeutender Aufwand von Mühe und Willenskraft ist erforderlich, besonders, wenn wir auf eine lange Reihe negativ veranlagt gewesener Vorfahren zurückblicken. Aber auch, wenn die schlechten Denkgewohnheiten auf erblicher Belastung beruhen, sind wir mit Hilfe der Gedanken- und Willenskraft imstande, uns von ihnen zu befreien. Es ist kein Grund vorhanden, mutlos zu werden, wenn der Erfolg eine geraume Weile auf sich warten läßt. Er stellt sich endlich doch ein, nur darf man es nicht an der Ausdauer, an Glauben und Mut fehlen lassen.



Briefkasten.

L. V. M. — Sie begehen denselben Irrtum, wie so viele Anfänger in der „Neuen Gedankenrichtung", indem Sie sich darauf beschränken, die guten Dinge im Leben zu ersehnen, sich dann aber hinsetzen und zuwarten, daß sie ihnen in den Schoß fallen. Dies ist ganz falsch. Das Gesetz von der Anziehungskraft verschafft einem nur die Gelegenheiten und zeigt einem die Mittel, die man anwenden resp. ausnutzen muß, um zu den guten Dingen zu gelangen; die eigentliche Arbeit aber muß jeder selber tun. Uns allen bietet sich wohl täglich eine Chance, doch fehlt es meist an Einsicht oder Mut, aus solchem günstigen Zufall Vorteil zu ziehen. Wir lassen ihn gewöhnlich vorübergehen und erkennen dann zu spät, daß wir etwas verpaßt haben. Sie versichern, daß Sie Entschlossenheit besitzen. Nun, so halten Sie recht aufmerksam Ausschau nach vorteilhaften Gelegenheiten und nehmen Sie gleich die erste, die einigermaßen lohnend erscheint, wahr. Scheuen Sie jedoch keine Mühe, sondern tun Sie, was in Ihren Kräften liegt, dann werden Sie sicher Großes erreichen und sich über das Ausbleiben des Erfolges nicht zu beklagen haben. Betrachten Sie meinen Rat als ein winziges Gedanken-Samenkorn, für dessen Keimen und Gedeihen Sie selber Sorge tragen müssen.

* * *

R. L. T. — In einem Falle wie dem Ihrigen kann man nur raten, den Mut nicht zu verlieren, den Kopf oben zu

behalten. Arbeiten Sie weiter an Ihrer geistigen Befreiung, dann wird auch der Tag kommen, an dem Sie Ihr Unglück überwinden. Niemand vermag das Lebensproblem eines andern zu lösen oder die Lebensarbeit eines andern auf sich zu nehmen. Selbst wenn man das könnte, würde man dem andern nur schaden, denn jede trübe Erfahrung bedeutet eine lehrreiche Lebenslektion — jede Heimsuchung ist als ein notwendiger Stärkungsprozeß aufzufassen und jeder Kummer als ein unvermeidlicher Schmerz, der die geistige Geburt begleitet. Lassen Sie Glauben und Zuversicht in sich wachsen; vertrauen Sie der unsichtbaren Macht, die hinter allem wirkt; tun Sie Ihr Bestes nach bestem Wissen und warten Sie ab. Es kann und wird noch alles gut werden. An einer allerletzten Gerechtigkeit darf man nicht zweifeln. Leben ist Wachstum, Fortschritt. Suchen Sie die zunehmenden Schmerzen so gut Sie es vermögen, zu ertragen. Totes kann keinen Schmerz mehr empfinden; so sei Ihnen das, was Sie quält, ein Beweis dafür, daß Sie leben und sich im Fortschritt befinden.

* * *

G. D. E. — Sie fragen, wozu es nötig sei, diese Zeitschrift zu lesen und auf die Lehren der „Neuen Gedanken" zu achten, wenn doch alles so kommt, wie die Natur es beabsichtigt hat und so etwas wie Zufall überhaupt ausgeschlossen ist. Ich erwidere Ihnen darauf, daß Sie „Neue Gedanken"-Schriften lesen, weil Sie einen unwiderstehlichen Drang dazu verspüren. Es gibt sehr viele Menschen, die nichts in der Welt dazu bewegen könnte, diese Sachen zu lesen. Auch Sie haben sich einst in diesem Stadium befunden. Sobald man im Leben sozusagen in die Enge getrieben wird und sich auf gewöhnliche Weise nicht mehr zu helfen weiß, entsteht in einem ganz von selbst das Verlangen nach Schriften dieser Art und nach Leuten, die einem in solchen Lebensnöten Trost und Rat spenden können. Sie empfinden geistigen Hunger und suchen nach Nahrung. Die Natur hat dies Verlangen in Ihnen erweckt und drängt sie auf den richtigen Weg. Vielleicht werden wir eines Tages weder Bücher noch Lehrer benötigen, um auf dem richtigen Pfade zu wandeln, inzwischen aber sind sie uns recht nützlich. Zu sehr jedoch soll man nicht von Schriften und Lehren abhängig sein, sondern sie nur als Hilfsmittal betrachten, die das Entfalten des inneren Wahrheitsbewußtseins fördern. Wer sich ausschließlich mit Büchern und Lehrern beschäftigt, ohne seine eignen Kräfte zu erproben und den Versuch zu wagen, dann und wann auf eignen Füßen zu stehen und zu gehen, der wird nur sehr langsam vorwärts kommen. Von vornherein entbehrlich aber sind uns die schriftlichen und mündlichen Lehren der „Neuen Gedanken" auf keinen Fall. Doch halten Sie sich nur so lange an sie, wie ein inneres Gefühl Sie dazu treibt. Sobald Sie die Überzeugung haben, auch ohne sie fertig werden zu können, lassen Sie Bücher und Lehrer getrost in Ruhe.

* * *

F. M. E. — Sie berichten von zwei Kameraden Ihres Regiments, von denen der eine das bestimmte Vorgefühl hatte, einmal an den Pocken zu sterben, weil alle seine Angehörigen dieser Krankheit zum Opfer gefallen waren. Er hatte deshalb auch keine Furcht vor den feindlichen Kugeln, die ihm im Burenkriege um die Ohren pfiffen. Sie versichern uns, daß dieser Mann tatsächlich unverletzt aus dem Kampf heimkehrte, aber bald darauf wirklich an den Blattern starb. Von dem andern Kameraden sagen Sie, er habe oft geäußert, im Falle eines Krieges werde er einer der ersten sein, die fallen würden. Und so sei es in der Tat geschehen. Von sich selber behaupten Sie, weder die Burengeschosse, noch die im Feldzug grassierenden Epidemien gefürchtet zu haben und auch von keiner der schlimmen Krankheiten befallen worden zu sein, obwohl Sie andere schwer Erkrankte pflegen halfen; daß ferner die Kugeln nur Ihr Gesicht gestreift und Ihren Waffenrock durchlöchert hätten. Sie werden wohl ganz allein wissen, daß Ihre Kameraden eigentlich nur ihrer Furcht zum Opfer fielen und daß Sie es Ihrer Furchtlosigkeit zu danken haben, heute noch gesund und heil unter den Lebenden zu weilen. Ich selber kannte einen Mann, der ehelichen Unglücks halber den Tod suchte. Er zog in den Krieg, stürzte sich stets in das heißeste Schlachtgewühl und ging doch unversehrt hervor, während viele seiner Kameraden, denen das Leben überaus lieb war, auf dem Schlachtfeld zurückblieben. Mancher alte Soldat wird Beispiele dieser Art zu erzählen wissen.

* * *

R. P. D. — Dieser Korrespondent klagt über den Egoismus der „scheinbar Frommen" und besonders über die „engherzige Bigotterie und Intoleranz" der römischen Katholiken. Ich kann in diese Klagen durchaus nicht einstimmen und zwar aus drei Gründen. Erstens, weil der wahre Anhänger der „Neuen Gedanken" die Menschen nicht nach ihrem Glauben klassifiziert. Er sieht in jedem Glauben Gutes, während er fühlt, daß keine Religion alles Gute allein in sich schließt. Er findet, daß die Menschen der verschiedensten Glaubensbekenntnisse und Sekten sich alle gleichen. Einige sind gut, einige besser und einige schlechter. Katholiken und Protestanten, Juden und Christen, Kirchengänger und solche, die ein stilles Kämmerlein dem Gotteshaus vorziehen, sie alle sind Mitglieder der menschlichen Brüderschaft; der Grad ihrer Güte, Liebe und Frömmigkeit hängt nicht von ihrem Glauben und dem häufigen Besuch der Kirche ab. Nach meinem Dafürhalten scheint dieser Korrespondent selber nicht frei zu sein von jener „engherzigen Bigotterie und Intoleranz", deren er seine katholischen Brüder beschuldigt. — Mein zweiter Grund beruht darauf, daß ich viele Römisch-Katholische kenne (darunter verschiedene Priester und einen Bischof), die unsre Zeitschrift lesen, und, wenn sie auch nicht mit allen ihren Lehren einverstanden sind, doch nicht zögern, das anzuerkennen, was sie für gut und nacheifernswert halten. — Drittens habe ich viele Freunde unter den Katholiken und diese haben sich als wahre Freunde erwiesen, die in Zeiten der Not einem treu zur Seite stehen. Ich kenne eine Familie, von deren Leben im Sinne der „Neuen Gedanken" ich überzeugt sein darf, in der es kürzlich schweren Kummer gab. Ein Kind war lebensgefährlich erkrankt und die Mutter wich Tag und Nacht kaum von der Seite des kleinen Bettes; nur die notwendigsten Obliegenheiten im Haushalt konnte sie verrichten, alles andere mußte unterbleiben. Da es für den Moment unmöglich war, eine Dienerin zu bekommen, sah es bald recht wirr in dem sonst so ordentlichen Heim aus. Die guten Nachbarinnen kamen fast täglich, um ihre Teilnahme zu bekunden und zu fragen, ob sie nicht etwas helfen könnten; bei diesen Erkundigungen und Sympathiebeweisen blieb es aber; keine der Frauen griff wirklich helfend ein. Da erschien auch eine Bekannte, die selber eine große Familie zu versehen hatte. Es war eine Erzkatholikin. Sie hielt sich nicht dabei auf, nach der Glaubensrichtung und Denkweise der Leute zu fragen; auch erkundigte sie sich nicht erst, ob ihre Hilfe gebraucht werden könne, sondern schnell entschlossen streifte sie ihre Ärmel hoch und begann sofort, das in der Küche umherstehende Geschirr aufzuwaschen. So stellte diese Frau in wenigen Stunden in dem kleinen Haushalt wieder peinliche Sauberkeit her und kam ungebeten jeden Tag, um dieselben Arbeiten zu verrichten. Die Eltern des nun wieder gesunden Kindes würden gewiß auch nicht in die Klagen über die Engherzigkeit der Katholiken einstimmen. Außer solcher tatkräftiger Hilfe wurde der bekümmerten Familie auch noch, wie sie erst später erfuhr, in andrer Weise von Katholiken beigestanden. Das Kind besuchte eine von katholischen Schwestern geleitete Schule. Als diese von der Krankheit des Kleinen hörten, beteten sie täglich im Verein mit den Kindern, die ihre Schule besuchten, für den in Gefahr schwebenden Zögling und Mitschüler, ohne daran zu denken, daß das Kind einem ganz andern Glauben angehöre. — Zahlreiche solcher Beispiele könnten wir dafür anführen, daß es gute und weniger gute Menschen in jedem Glauben gibt. Man muß nur nicht einseitig urteilen und alle Bekenner andrer Religionen verdammen, wenn man an einem oder dem andern ihrer Anhänger böse Erfahrungen gemacht hat.

* * *

R. B. N. — Diese Korrespondentin wünscht zu erfahren, wie man Eifersucht bekämpfen kann. Wenn diese höchst unwürdige, auf den unentwickeltsten Lebensanschauungen beruhende Leidenschaft erst Gewalt über einen Menschen gewonnen hat, ist sie nur schwer auszurotten. Man darf ihr eben von vornherein keine Macht über sich einräumen und ihr mit aller Entschlossenheit entgegentreten, sobald sie sich nur zu regen beginnt. Um gegen den Einfluß der Eifersucht gewappnet zu sein, ist es unbedingt erforderlich, seinen geistigen Horizont möglichst zu erweitern. Wer noch auf dem längst überwundenen Standpunkt steht, daß einem ein andres menschliches Wesen ganz und gar zu eigen gehört, der wird nie frei von Eifersucht sein. Weiß

man, welcher Art die richtigen Beziehungen zwischen zwei Menschen sein müssen, die sich gegenseitig lieben, und beruht die Liebe auf gegenseitiger Achtung und vollem Vertrauen, dann ist Eifersucht ausgeschlossen. Wenn erst alle Menschen zu dieser Ansicht bekehrt sind, wird die Eifersucht eines natürlichen Todes sterben. Wer eifersüchtig ist, erniedrigt den Gegenstand seiner Liebe auf jeden Fall. Überdies kann man niemanden zwingen, einen zu lieben, indem man ihm beständig vorhält, daß man ein Recht auf seine Liebe habe. Es kommt nur zu häufig vor, daß gerade durch das Pochen auf solches vermeintliche Recht die etwa vorhandene Liebe erstickt und ertötet wird.

* * *

W. M. U. — Ihr Kind, das nicht der geringsten Gedankenkonzentration fähig scheint, dem man mit größter Mühe kein noch so einfaches Verschen erklären kann, dessen Gedächtnis überhaupt nichts zu behalten vermag, dürfte sich in späteren Jahren in dieser Hinsicht durchaus normal entwickeln. Ich habe viele Kinder gekannt, die nur mit außerordentlicher Anstrengung ihre täglichen Schulaufgaben sich einprägen konnten und die doch als erwachsene Menschen über ein ganz vorzügliches Gedächtnis verfügten. Manche von ihnen sind viel weiter im Leben gekommen, als ihre begabtesten Schulkameraden. Wer nach Verlassen der Schule seine einstigen Mitschüler nicht ganz aus dem Auge verliert, wird häufig die Beobachtung machen, daß gerade solche, deren schnelle Auffassung und brillantes Gedächtnis die Lehrer rühmten und die Kameraden mit Neid oder Bewunderung erfüllten, später sehr zu wünschen übrig ließen, wenn sie nicht ganz untergingen oder unbeachtet im Graben liegen blieben, der zu beiden Seiten die Rennbahn des Lebens begrenzt. Dagegen erfährt man gar nicht selten, daß dieser oder jener nichts weniger als hervorragend gewesene Klassenkumpan es zu etwas gebracht hat und sich durch Talente auszeichnet, die man ihm früher nie zugetraut hätte. Kinder reifen körperlich und geistig sehr verschieden; manche schnell, manche sehr langsam. Es ist aber durchaus nicht gesagt, daß die schnellere Reife wünschenswerter wäre. Auch unter den Bäumen sind die, deren Wachstum sehr langsam vor sich geht, bedeutend zäher, lebensfähiger und wertvoller, als ihre schnell emporschießenden Genossen. Vielleicht gehört Ihre Kleine zu den geistig langsam reifenden Menschen, die nachher mit einem Male aus ihrer Trägheit erwachen und dann zehnfach das einholen, was sie versäumten. Versuchen Sie es um keinen Preis, das Kind gewaltsam vorwärtszutreiben. Das wäre ein Verbrechen. Treibhauspflanzen und Treibhausmenschen gehen ein, sobald sie ins Freie gebracht werden, resp. den Kampf mit dem Leben aufnehmen müssen. Lassen Sie Ihr Töchterchen sich nur natürlich entwickeln. Ein Kindergarten wäre ohne Frage gut für die Kleine, wie überhaupt für alle Kinder vor dem schulpflichtigen Alter. Die Kindergarten-Methoden lehren die Kleinen zu denken und das ist das wichtigste. Alles andere kommt ganz von selbst.

* * *

„Ein Newyorker.“ — Sie fragen, wie man sich von der Furcht befreit? Unzählige Menschen haben diese Frage bereits an uns gerichtet, und obgleich wir schon sehr häufig dieses Thema erörtert haben, wollen wir Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Das einzige Mittel, Furcht los zu werden, besteht eben darin, sie abzuschütteln, wie man eine widerwärtige Raupe abschüttelt, die einem aufgekrochen ist; sie zu verjagen, wie man einen lästigen Brummer forttreibt, der einem um den Kopf schwirrt. Wenn Sie erst erkannt haben, daß es unnütz und töricht ist, sich vor irgend etwas zu fürchten, wird die Furcht keine Gewalt mehr über Sie haben. Die Furcht ist eigentlich nur eine Kundgebung dessen, was wir glauben. Sind wir der Ansicht, daß es dies oder jenes gibt, wovor wir uns fürchten müssen, so ist es ganz selbstverständlich, daß die Furcht uns packt, sobald „dies“ oder „jenes“ in die Erscheinung tritt. Oft sind wir auch schon so weit, daß wir uns versichern, es sei albern, sich zu fürchten, und doch haben wir nicht die Kraft, das immer noch im tiefsten Innern unsers Herzens lauernde Furchtgefühl mit allen Wurzeln auszureißen. Wir vermeiden ängstlich alles, was dieses Furchtgefühl in uns reizen könnte, anstatt energisch dem vermeintlichen Schreckgespenst entgegenzutreten und ihm zu zeigen, daß wir uns nicht fürchten. Haben wir ihm erst einmal trotzig in die grünen Augen geschaut, die es vor jedem kühnen Blick scheu zu schließen pflegt, dann kann es uns nichts mehr anhaben. Leider gleichen

wir nur zu sehr den Teufelanbetern in Afrika, die in der Überzeugung, daß der Teufel ihnen alles mögliche Böse schicken kann, ihm Opfer darbieten, um ihn in guter Laune zu erhalten. So behandeln auch viele sonst sehr aufgeklärte Menschen die Furcht, als ob sie ein schreckliches Monstrum wäre, vor dem man sich demütig beugen müsse, wenn man seinen Zorn nicht herausfordern wolle. Unsinn! Ein solches Monstrum existiert nur in der Phantasie. Verscheuchen Sie dieses Phantasiegebilde mit aller Willenskraft, dann wird es Sie nicht mehr erschrecken.

* * *

M. M. C. — Sie möchten wissen, wie man niedrige und unwürdige Gedanken vertreibt und ihr Entstehen verhindert? Nun, es scheint mir, als seien Sie auf dem besten Wege, solche Gedanken zu unterdrücken, da Sie schon auf dem Punkt angelangt sind, die Unwürdigkeit und das Niedrige gewisser Gedanken zu erkennen. Wer erst so weit ist, bedarf nicht mehr vieler Lehren. Diese Art Gedanken sind die Konsequenzen alter Gewohnheiten des Denkens, von denen man sich noch nicht ganz frei zu machen vermochte. Haben wir aber den festen Willen, solche Gewohnheiten aufzugeben, so wird es uns mit der Zeit unzweifelhaft gelingen. Die schlechten Gedanken werden zwar noch lange, nachdem sie einem unwillkommene Besucher geworden sind, auf der geistigen Bildfläche erscheinen. Ermutigt man sie jedoch niemals, macht man es ihnen so unbequem wie möglich, so werden sie schließlich fortbleiben. Solche Gedanken sind mit Menschen zu vergleichen, die sich einem aufdrängen, so deutlich man ihnen auch seine Abneigung zu erkennen gibt. Obwohl man sie nie auffordert, kommen sie immer wieder und scheinen es einem gar nicht übelzunehmen, daß man selber sie nicht aufsucht und sie bei sich nichts weniger als freundlich aufnimmt. Endlich aber werden sie es doch müde, sich so unliebenswürdig behandelt zu sehen und — sie behelligen uns hinfort nicht mehr. Niedrige Gedanken muß man wie alte Klatschbasen dadurch vertreiben, daß man ihnen zeigt, wie wenig einen ihre Klatschgeschichten interessieren bezw. welchen Widerwillen man gegen das, wozu sie, die Gedanken, einen anregen wollen, empfindet. Leiht man dagegen den einen wie den andern ein williges Ohr, so sind sie nur zu bereit, uns immer von neuem mit ihrer Gegenwart zu beehren. Im andern Falle jedoch, sobald sie merken, daß man gar nichts für sie übrig hat, suchen sie sich einen andern Wirkungskreis, wo sie sich besser gewürdigt finden.

Der erste Augenblick.

Wir müssen stets darauf bedacht sein, den ersten Anflug einer Krankheit oder Verstimmung energisch zurückzuweisen. Hat die schlechte Stimmung oder das Übel einige Gewalt über uns gewonnen, dann ist es viel schwerer, sich von ihnen zu befreien. Auf obige Mahnung kann gar nicht genug Nachdruck gelegt werden, gar nicht oft genug kann man sie wiederholen. Immer wieder zeigt es sich, daß selbst Leute, die längst wissen, in welchem Maße sie ihren Körper durch Geist und Willenskraft zu beherrschen vermögen, mehrere Stunden die heftigsten Schmerzen erdulden, ehe sie sich auf die Macht ihres Willens besinnen und Gebrauch von ihr machen. Statt diese Macht sofort anzuwenden, grübeln sie darüber nach, worin die Ursache ihres Leidens zu suchen sein könne; sie klagen und jammern und probieren vielleicht gar diese oder jene äußerlichen Mittel, die womöglich die Pein noch erhöhen.

Auch mir erging es einst ähnlich. Ich verletzte mich eines Tages furchtbar. Im ersten Schreck griff ich nach einem Flacon mit Riechsalz, um die Ohnmacht zu verhindern, die mich zu erfassen drohte. Von Minute zu Minute wurde mir schlechter und der Schmerz geradezu unerträglich. Nach einer halben Stunde erinnerte ich mich endlich der mir innewohnenden Macht und ihrer Wirkungskraft. Als ich mich nun darauf besonnen und meine ganze Energie zusammengenommen hatte, gelang es mir sehr bald, die Schwäche-Anwandlungen zu überwinden. Indem ich mit aller Intensität die innere Kraft meines Wesens beteuerte, vertrieb ich die Schmerzen und war in kurzem wieder ganz munter, ohne äußerlich etwas andres getan zu haben, als die Wunde mit einem einfachen Verband zu versehen.

Man wird nun einwenden, daß man doch eben nichts dafür könne, wenn in solchen Lagen die Erinnerung an die einem innewohnende Macht sich erst

nach längerer Zeit einstelle. Wohl kann man dafür, wenn diese Erinnerung sehr lange auf sich warten läßt. Hören wir es nicht beständig, daß wir großen Einfluß auf unser Gedächtnis, unser Denken haben? Unsere sämtlichen geistigen Eigenschaften sind unserm Willen untertan und müssen ihm wie die Glieder des Körpers gehorchen. Es ist wohl möglich, daß wir für einige Zeit vergessen, welche Macht in uns schlummert, sobald aber der Moment kommt, da wir ihrer benötigen, können und müssen wir uns auf sie besinnen. Um beim Nahen eines solchen Augenblicks sofort gewappnet zu sein, ist es vom bestem Erfolg, wenn man sich täglich mehrere Male mit aller Bestimmtheit bestätigt, daß man im Besitz geistigen Wissens und unbegrenzter Willenskraft sei.

Indem man diesen Glauben an sein eigenes Können hegt und pflegt, festigt und stärkt man ihn derart, daß man sich in kritischen Momenten durchaus auf ihn verlassen kann. Wir handeln sehr töricht, wenn wir den Mut verlieren mit der Entschuldigung, „unser Gedächtnis ließe uns im Stich". Das ist unwahr. Unser Erinnerungsvermögen hält treu zu uns, wenn wir es nur eine Zeitlang mit Gedächtnis-Übungen obiger Art zu rechtzeitigem Eingreifen erziehen. Über den Ursprung oder die Veranlassung zu irgend einem physischen Leiden nachzusinnen, ehe man seine Attacken mit aller Entschlossenheit zurückgewiesen hat, ist ganz zwecklos. Das Haupterfordernis besteht darin, unsere ganze Willenskraft aufzubieten, um den ersten Angriff abzuwehren. Dann haben wir gewonnenes Spiel. Alma Gillen.



Sei gut!

Von William Walker Atkinson.

Neulich sagte mir eine Frau: „Ach, diese ‚Neuen Gedanken' sind ja dieselbe alte Geschichte, die einem schon als Kind eingeprägt wurde. Der Refrain lautet doch überall egal. Ich kann in diesen neu sein sollenden Ideen nichts anderes erblicken, als die verschiedensten Varianten der alten Kinderstubendrohung: ‚Sei artig oder du bekommst was!'"

Nun, es hängt ganz davon ab, von welchem Gesichtspunkt man die Sache betrachtet. Was mich anbetrifft, so sehe ich einen recht großen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Gedanken „Sei gut!" Der eine scheint sich vom andern in ähnlicher Weise zu unterscheiden, wie die früher nur zu oft angewandte Methode, ein Kind zur Artigkeit zu erziehen, indem man ihm versicherte, daß der „schwarze Mann" es holen würde, wenn es dies oder jenes nicht täte resp. nicht unterließe, während die gegenwärtig immer mehr zur Geltung kommende Methode darin besteht, einem Kind stets zu sagen, weshalb es dieses tun und aus welchen Gründen es jenes unterlassen müsse. Wenn ein vernünftiger Erzieher einem Kinde etwas verbietet, so erklärt er ihm in Worten, die seinem Verständnis angepaßt sind, welche Nachteile ihm erwachsen würden, sofern es dem Verbot nicht gehorchte. Ebenso stellt er dem in den meisten Fällen mit größter Aufmerksamkeit lauschenden Zögling vor, welche Vorteile und Annehmlichkeiten er bestimmt erwarten dürfe, wenn er sich gut betrage und seine Obliegenheiten gewissenhaft erfülle. Selbst kleinere Kinder, denen man oft noch gar keinen Verstand zuzutrauen pflegt, sind viel leichter zur Artigkeit anzuhalten, wenn man sich die Mühe gibt, ihnen bei jeder Gelegenheit klar zu machen, weshalb dies oder jenes eine Unart sei und warum ein Kind folgsam sein müsse. Das ganze Denken dieser Kleinen ist oft nur eine Serie hungriger „Warums". Sie wollen alles wissen, und wenn man sie nicht belehrt, machen sie sich allein ihre Antworten zurecht. Darum soll man das „Warum" eines Kindes stets beantworten, aber nicht in der Weise, daß man ihm sagt, der „schwarze Mann" oder sonst ein böser Geist werde es holen, wenn es nicht gehorsam und gut sei.

Wir Erwachsenen haben mit kleinen Kindern viel gemein. Auch wir fragen beständig das Schicksal eindringlich „Warum?" Die alten Lehren, die uns immer nur versicherten, wir würden belohnt werden, wenn wir gut sind, und Strafe würde uns ereilen, wenn wir wider die göttlichen und menschlichen Gebote handeln, genügen uns längst nicht mehr. Mit den uns verbotenen Dingen wurden so viele unwichtige Sachen verknüpft, daß wir skeptisch geworden sind und nun den gesamten alten Lehren mißtrauen. Wir haben dann den Versuch gemacht, selber herauszufinden, was gut und was schlecht sei, um uns danach richten zu können.

Dadurch wurden wir um viele schmerzliche Erfahrungen reicher und nun sind wir wissend geworden.

Gar manche solcher unangenehmen Erfahrungen könnten wir uns ersparen, wenn wir uns nach den „Neuen Gedanken" richten. Diese sagen uns nicht: „Sei gut und frage nicht, weshalb du es sein sollst", oder „Tue nichts Böses, sonst wird aus irgend einem verborgenen Winkel ein Monstrum über dich herfallen." Sie lehren uns statt dessen, daß jenes Gesetz von Ursache und Wirkung unablässig walte und erklären uns in eingehender Weise, daß gewisse Gedanken und Handlungen bestimmte Resultate zur Folge haben. Von den „Neuen Gedanken" wurde uns zum ersten Mal auseinandergesetzt, daß es sich wohl verlohnt, gut zu sein, da ein gutes Leben uns selber größeres Glück und Wohlbefinden schafft als ein schlechtes. Von ihnen lernten wir, daß man unmöglich einem andern schaden könne, ohne sich selbst noch größeren Schaden zuzufügen, ja, daß Mord geradezu gleichbedeutend mit Selbstmord ist. Sie lehrten uns, daß Haß ein auf uns zurückwirkendes schreckliches Gift sei, daß Zorn und Sorgen zerstörend unsere Gesundheit beeinflussen usw. Die „Neuen Gedanken" beweisen uns, auf welche Art boshafte und rachsüchtige Wünsche zu dem zurückkehren, der sie aussendet, und ihm oft beträchtlicheres Unheil bringen, als dem, für den sie bestimmt waren. Gedanken einer bestimmten Gattung haben — wie in den „Neuen Gedanken" erläutert wird — im wahrsten Sinne des Wortes den Effekt eines Bumerang, jenes hölzernen Wurfgeschosses, das unfehlbar zu dem zurückfliegt, dessen Hand es schleudert.

Wenn erst das Licht der „Neuen Gedanken" in ganzer Kraft über den Menschen aufgegangen sein wird, werden sie die richtigen Beziehungen, die unter ihnen bestehen, erkennen und würdigen lernen. Sie werden dann gut sein um des Guten willen und nicht, weil sie Belohnung erhoffen oder im andern Falle Strafe fürchten. Um diese höchste Weisheit ganz erfassen zu können, muß man sich Stufe für Stufe hinaufarbeiten, bis man den Höhepunkt geistiger Entwicklung erklommen hat.

Wer die „Neuen Gedanken" mit wirklicher Aufmerksamkeit verfolgt und nicht nur ab und zu einen flüchtigen Blick hineinwirft, muß und wird erkennen, daß ein himmelweiter Unterschied zwischen ihnen und den alten Lehren von Gut und Böse besteht.



Das unbegrenzte Selbst.

Von Elizabeth Towne.

Wer sind Sie?" fragte ich einen großen stattlichen Mann mit intelligenten Zügen.

„Wer? Ich? Wer ich bin? Nun, ich bin der Bürgermeister von P... Fünfmal hintereinander hat man mich gewählt!"

„Und wer sind Sie?" Die Frage richtete ich an eine etwas schäbig gekleidete ältere Frau.

„O, ich bin eine Waschfrau," antwortete sie und blickte verlegen auf ihre Hände, die es deutlich verrieten, welche Arbeit sie tagaus, tagein verrichteten.

„Ich bin eine Verkäuferin in dem großen Warenhaus dort", erwiderte mir ein junges Mädchen.

Dann fragte ich einen etwa sechsjährigen Knaben, der mich mit großen, hellen Augen anblickte. „Wer ich bin? Na, ich! . . . Ich bin bloß „Ich"!

„Ja, ich! Was ist denn „ich"? Das mußt du mir doch näher erklären!" Ratlos schaute der Kleine eine Weile vor sich hin, dann behauptete er von neuem mit großer Bestimmtheit, daß er eben „er selbst" sei und nichts andres.

Der fünfmal gewählte Mann hat sich zu einem Bürgermeister „kristallisiert", die für andere Leute waschende und plättende Frau zu einer Arbeitsmaschine und das junge Mädchen zu einem kleinen Bestandteil des kolossalen Verkaufsapparates „Warenbazar" genannt. Nun, der kleine Junge weiß, daß er ein „Ich" ist, das sich nicht definieren, nicht näher bezeichnen läßt, das etwas in sich Abgeschlossenes, etwas Unbegrenztes, Unbeschränktes darstellt.

Aber das Kind weiß nicht, daß es das weiß. Infolgedessen wird es, wenn

es aufwächst, sich derart für das interessieren, was es im Leben getan hat und tut, daß es darüber ebenfalls sein „Ich“, sein wahres, unbegrenztes Selbst ganz vergißt. Wenn man den kleinen Jungen nach einigen zwanzig Jahren fragen wird, wer er ist, wird er einem genau so wie der Bürgermeister und die Waschfrau in mehr oder weniger Worten angeben, wozu er es im Leben gebracht hat resp. mit welcher Arbeit er sein Brot verdient. In seiner eignen Schätzung wird sein wahres Selbst durch das begrenzt, was er getan hat und noch tut. An alles das erinnert er sich stets. Jedesmal, wenn er „ich“ sagt, sieht er ein buntes Panorama vor sich von allem Möglichen, was ihm glückte und was ihm mißlang. Er ist „etwas“, er ist „wenig“ oder „nichts“, je nachdem er Erfolg oder Unglück im Daseinskampf gehabt hat.

Das Kind dagegen denkt nicht an seine allerdings kurze Vergangenheit, sondern immer nur an die Gegenwart und an das, was ihm die nächste Zukunft bringen mag. Wenn es „Ich“ sagt, versteht es weiter nichts darunter als seine eigne kleine Persönlichkeit, und es sieht sich von einem rosigen Nebel umgeben, aus dem seine Phantasie allerlei Wunderdinge und Wunderwelten gestaltet. Das Kind ist voller Lebensfreude und voll überschäumender Frische; es glaubt sich zu allem fähig und alle Dinge erscheinen ihm möglich.

„Solcher ist das Himmelreich!“ Und wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, bleibt ihr immer in den Fesseln und Banden dessen, was ihr getan habt und was ihr zu tun unterliesset. Diese Bande bedeuten für euch eine Gefangenschaft und solche Gefangenschaft ist eine Hölle, in der man nicht an Wissen und Liebe zunimmt, sondern dazu gelangen kann, sich selbst und sein Leben zu hassen. Und diese Gefängnismauern verengern sich immer mehr, bis sie zuletzt zu den Wänden des Sarges werden, in den unsere sterbliche Hülle gebettet wird.

Wenn die Menschen nur zu der Erkenntnis kommen wollten, daß das alles so unnötig ist! Es braucht keine Fesseln und Bande, keine Gefangenschaft für uns zu geben. Man muß nur die Kunst des Vergessens verstehen, des Vergessens aller der Dinge, die hinter uns liegen und nichts mehr mit uns zu schaffen haben. Man braucht in seiner Lebensauffassung, in seinem Gemüt nur wieder ein Kind zu werden, um sich von neuem von dem rosigen Nebel wunderbarer Möglichkeiten umwogt zu fühlen.

Ein solches Vergessen ist gar nicht so schwer. Es besteht darin, unser ganzes Interesse dem gegenwärtigen Lebensbild zuzuwenden, dann verblassen die früheren Bilder von selbst. Unsre Erinnerung soll und darf nicht eine solche Macht über uns gewinnen, daß wir uns nicht jederzeit mit Leichtigkeit von ihr frei machen können. Und je unabhängiger wir von unsern Erinnerungen an die Vergangenheit sind, desto lebenskräftiger wird sich die Gegenwart für uns gestalten, desto hoffnungsvoller und zuversichtlicher werden wir in die Zukunft blicken. Solange wir dabei beharren, unsere guten und weniger guten Taten, unsere alten Erfolge und Mißerfolge in einem gewaltigen Haufen von Erinnerungen aufzustapeln, werden wir weder Zeit noch Kraft haben, uns der Gegenwart so zu widmen, wie es geschehen muß, wenn wir die Gelegenheiten, die sie uns bietet, wahrnehmen und ausnützen wollen. Der große Schutthaufen wertloser Erinnerungen kann schließlich auf uns herabstürzen und uns begraben. Oder der Tod überrumpelt uns mitten in unsern Träumen von längst Vergangenem und räumt mit dem alten Trödelkram gründlich auf.

So nach und nach fängt die Menschheit jetzt an, es zu begreifen, wie töricht es ist, über der für uns ganz nutzlosen Vergangenheit die Gegenwart mit allen ihren Chancen zu vernachlässigen. Man kommt zu der Einsicht, daß es höchst notwendig ist, die Wände unseres Gedächtnisses immer wieder neu zu dekorieren. Die alten Eindrücke müssen, sobald sie ihren Zweck erfüllt haben, entfernt und durch neue ersetzt werden. Nur die Eindrücke und Wahrnehmungen des gerade um uns her Vorgehenden können von irgend einem Nutzen für uns sein, nimmermehr aber die Erinnerung an entschwundene Gelegenheiten, die wir entweder ausgenützt haben oder ebenso achtlos vorübergehen ließen wie die, die jetzt an uns vorbei defilieren, ohne von uns bemerkt zu werden. Immer erst, wenn sie außer unserm Bereich sind, erkennen wir sie und trauern ihnen nach, anstatt uns schnell den wieder neu herannahenden zuzuwenden.

Unsre geistigen Vorstellungen sind die Quelle unserer Inspiration und Macht oder sie sind die Veranlassung, daß wertvolle Ideen und geistige Kraft

uns fehlen. Es kommt eben ganz darauf an, welcher Art diese Vorstellungen und Bilder sind. Beschäftigen sie sich mit Vergangenem, so können wir keine für unser Leben zu verwertenden Eingebungen von ihnen erwarten. Wer sein ganzes Denken auf entschwundene Dinge richtet, gleicht einem närrischen Müller, der dem Wasser nachläuft, das bereits die Räder seiner Mühle passiert hat und nun stromabwärts dem Meere zufließt. Es kehrt nie zurück und kann ihm nie mehr etwas nützen. Der kluge Müller dagen bleibt bei seiner Mühle und setzt seine Hoffnung auf das Wasser, was noch kommen soll und kommen wird, um das Räderwerk in Bewegung zu halten. Und wenn die Quelle versiegt und das Wasser ausbleibt, dann wird er eine andere, neuere Betriebskraft heranzuziehen suchen, z. B. Dampf oder Elektrizität. Nach etwas Neuem, was allein Wert haben kann, hält man Ausschau, indem man vorwärts, jedoch nie rückwärts blickt.

Trainieren wir unsern Geist, daß er imstande ist, sich von der Vergangenheit zu befreien und sich nur mit Vorstellungen zu befassen, die mitten in der Gegenwart stehen. Unser Wissen und unsere Macht wachsen in dem Grade, in welchem unsere geistige Entwicklung fortschreitet. Diese Entwicklung wiederum hängt davon ab, ob wir mit weit offenen, wachen Augen alles beobachten, was um uns her geschieht oder ob wir uns Träumereien hingeben resp. uns in Reue über vergangene Torheiten verzehren. Die Träumereien von gewesenem Schönen mögen recht angenehm sein, haben aber absolut keinen Wert für uns; reuige Gewissensbisse und Selbstanklagen gar lähmen alle Schaffenskraft und Lebensfreudigkeit in uns.

Sind wir fähig, schöne geistige Vorstellungen in uns wachzurufen, gelingt es uns aber nicht, sie in die Wirklichkeit zu übertragen, sie auf der Lebensleinwand in naturgetreuen Farben entstehen zu lassen, so dürfen wir nicht gleich den Mut verlieren. Es ist immer wieder neue Leinwand vorhanden und jeder begangene Irrtum enthält eine gute Lehre. Vermeiden wir beim nächsten Versuch diesen oder jenen Fehler, so müssen wir dem Erfolge schon näher kommen. Das dritte oder vierte Mal gelingt es uns dann sicher, einen Plan, von dem wir uns viel versprechen, zur besten Ausführung zu bringen, irgend eine schöne Idee zu verwirklichen. Vor jedem neuen Versuch aber ist es ratsam, kurze Zeit von den vorher gemachten Anstrengungen auszuruhen, Geist und Körper gewissermaßen vollständig erschlaffen zu lassen. Die physischen wie die geistigen Fähigkeiten und Kräfte sind nach solcher gänzlichen Erschlaffung noch einmal so ausgiebig und elastisch. Der frühere Eindruck muß erst ganz verblaßt sein, ehe ein neuer sich mit aller nötigen Farbenfrische bilden kann. Wir lernen an jedem neuen Bilde, das in unserm Geist entsteht, wenn es auch immer wieder verwischt wird. Schließlich gelingt es uns, solche geistigen Bilder hervorzubringen, die sich ohne Mühe realisieren lassen.

Erfolg liegt allein in eiserner Beharrlichkeit. Ausdauer und Fleiß sind imstande, alles auszuführen, was der Geist erdenkt und ausmalt, sofern ihm dies fehlerlos gelingt.

Glückt es nicht, ein geistiges Bild tadellos auf die Lebensleinwand zu übertragen, so liegt die Schuld meist daran, daß man sein geistiges Modell nicht sorgfältig genug betrachtet, nicht eingehend genug studiert hat.

Wenn ein Maler seine Augen zu selten auf das Modell richtet, sie zu beharrlich auf die Leinwand fixiert, so kann ihm das Bild nur schlecht gelingen. Der echte Künstler, der seine Sache wirklich versteht, saugt sich mit seinen Blicken förmlich am Original fest. Das kleinste Detail nimmt er in sich auf und immer wieder schaut er lange und intensiv nach seinem Vorbilde, ehe er Stift und Pinsel arbeiten läßt. Es sind stets, besonders zu Anfang, nur wenige eilige Striche, die er nach jedesmaligem langem Betrachten des Modells ausführt. Erst wenn er überzeugt ist, die Grundrisse durchaus naturgetreu wiedergegeben zu haben, macht er sich an die sorgfältige Ausarbeitung, die ein längeres Verweilen bei der Leinwand, statt bei dem Original erfordert.

Der wenig erfahrene, unbegabte Maler dagegen läßt seine Augen wie gebannt auf seinem begonnenen Machwerk ruhen und bemüht sich vergebens, einen Fehler herauszufinden. Der echte Künstler erkennt sehr bald, was ihm mißlungen ist, indem er immer wieder das Modell anschaut. Dieses prägt sich endlich in seiner ganzen Vollkommenheit dem Geiste des Schaffenden derart ein, daß er es lebenswahr wiedergeben kann. Sein unkluger

Kollege aber, der nur seine eigene fehlerhafte Skizzierung anstarrt, wird zuletzt ganz verwirrt und verzagt. Oder er bemerkt es gar nicht, wie wenig seine Arbeit dem Original entspricht und bringt nur etwas höchst Unvollkommenes, Wertloses zustande.

Die Dornen der menschlichen Natur ritzen ebenso empfindlich an einem „Neuen Gedanken-Busch" wie an einem orthodoxen. Durch geeignete Pflege kann aber der eine Busch wie der andere dazu gebracht werden, bedeutend mehr Rosen als Dornen hervorzubringen. Das Resultat hängt nicht von dem Busch ab, sondern vom Gärtner.

Der pädagogische Wert des Hypnotismus.

Ein angesehener französischer Arzt, Dr. Felix Regnault, empfiehlt die hypnotische Suggestion als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in der Kindererziehung. Er behauptet, daß man faule und widerspenstige Zöglinge durch den Hypnotismus in Musterexemplare von Fleiß und Gehorsam verwandeln kann. In der Behandlung abnorm veranlagter Kinder ist diese Hilfsmethode von geradezu unschätzbarem Wert.

Wo strenge Befehle wie gütige Überredungskunst wirkungslos bleiben, erweist sich die Hypnose als ein wahrer Segen. Jedes bösartige, lasterhafte oder mit krankhaften Neigungen belastete Kind läßt sich durch hypnotische Suggestionen mühelos leiten und zu einem brauchbaren Menschen erziehen. Kinder, deren unausstehliches Wesen — mag es auf vererbter Anlage beruhen oder das Resultat von Verwöhnung während der ersten Jahre sein — Eltern und Erzieher zur Verzweiflung bringen kann, werden unter Anwendung des von Dr. Regnault entworfenen und erprobten Erziehungs-Systems, das hypnotische Eingebungen und mannigfaltige Leibesübungen im Freien in sich schließt, in kurzer Zeit vollständig umgewandelt. Auf diese Weise sind in Frankreich bereits brillante Erfolge erzielt worden.

Die Vortrefflichkeit eines von Dr. Edgar Berillion, einem Landsmann und Kollegen Regnaults, begründeten Suggestions-Verfahrens ist durch fünfzehnjährige Erfahrung zur Genüge erwiesen worden. Alle damit erzielten Kuren scheinen von Dauer zu sein. Berillion befaßt sich hauptsächlich damit, Kindern häßliche Neigungen abzugewöhnen. So behandelt er ein Kind, das der unschönen Gewohnheit fröhnt, sich die Fingernägel abzukauen, folgendermaßen. Er setzt den kleinen Nagelbeißer auf einen gewöhnlichen Stuhl und hypnotisiert ihn. Die Arme des Knaben hängen zu beiden Seiten schlaff herab. Der Arzt ergreift nun die Hände des Kindes und befiehlt ihm, den Versuch zu machen, sie zum Munde zu führen, um an den Nägeln zu kauen. Sobald der Kleine gehorchen will, drückt der Hypnotiseur die erfaßten Hände nieder und verhindert es, daß sie emporgehoben werden. In bestimmtem Ton sagt er zu seinem Sujet: „Du siehst, du kannst es nicht tun. Der Druck an deinen Händen ist ein Hindernis, das du nicht überwinden kannst. Jedesmal, wenn du Lust bekommst, an den Nägeln zu beißen, wirst du dieselbe hindernde Druckempfindung spüren, die sich deinem Wunsch entgegensetzt." Man hat ein unter derartigem hypnotischen Einfluß stehendes Kind dann in wachem Zustande oft die drolligsten Armverrenkungen ausführen sehen, wenn es das Bestreben hatte, dem alten Triebe nachzugeben. Sofern es jedoch in anderer Absicht die Hände zum Gesicht erheben wollte, wurde die Bewegung durch nichts behindert.

Ebenso wirksam heilt Dr. Berillion mit Kleptomanie behaftete Kinder. Man beobachtet diese Sucht vielfach an degenerierten Sprößlingen von Leuten, die sich einem lasterhaften, ausschweifenden Leben hingeben. Die kleinen Diebe stehlen oft ganz automatisch. Als man ein achtjähriges Mädchen einst fragte, weshalb es etwas tue, von dem es doch wisse, daß es unrecht sei, entgegnete es beschämt, es wolle die Sachen, die es stehle, gar nicht haben, aber die Hände täten es ganz von selbst. Ein solches Kind wird in hypnotischem Zustande z. B. an einen Tisch geführt, auf dem ein Geldstück liegt. „Du siehst diese hübsche Silbermünze", sagt der Arzt, „und du möchtest sie einstrecken." Das Kind läßt in der Tat das Geld geschickt in seiner Tasche verschwinden. „Nun", fährt der Hypnotiseur fort, „legst du die Münze wieder dahin, von wo du sie genommen hast, und das wirst du in Zukunft immer mit allem tun, was

du stiehlst. Wenn du der Versuchung nicht widerstehen konntest, wirst du dich des Diebstahls nachher sehr schämen und eifrig darauf bedacht sein, das Gestohlene wieder an seinen früheren Platz zu bringen."

Nach Absolvierung verschiedener solcher hypnotischen Lektionen wird jedes Kind, das an Kleptomanie leidet, geheilt sein, ohne je wieder von dem Triebe befallen zu werden. So wenigstens behaupten Dr. Berillion, Dr. Regnault und deren Anhänger.

In den beiden angeführten Beispielen wurden die Kinder in ein passives Stadium der Hypnose versetzt, ehe man ihnen die Anweisungen gab. In solchem Zustande empfangen die Kleinen jede Suggestion, ohne den geringsten Widerstand zu leisten. Die Eingebungen erwecken ihr Gewissen in weit nachhaltigerer Weise, als es die ernstesten Ermahnungen und Moralpredigten im normalen Zustande vermögen.

Die genannten Ärzte sind nun durchaus nicht dafür, daß die hypnotische Methode bei allen Kindern, die etwas schwer zu erziehen sind, angewandt werde. Solange man mit unartigen und faulen Zöglingen irgendwie fertig werden kann, soll man nicht zur Hypnose greifen. Diese darf nur das letzte Mittel sein, zu dem man seine Zuflucht nimmt, wenn alle andern versagen. Normale Kinder, scheinen sie auch noch so unbändig, lassen sich durch richtig verteilte Güte und Strenge nach gewöhnlichen pädagogischen Methoden sehr gut erziehen. Die hypnotische Suggestion muß eben für krankhafte und abnorm veranlagte Kinder reserviert bleiben, bei denen sie ihre Wirkung nie verfehlen wird.



Sei unerschütterlich!

Von Ella Wheeler Wilcox.

Wenn wir mit unbesiegbarer Zähigkeit uns gute Dinge zu selbstlosen Zwecken ersehnen und gleichzeitig alle uns obliegenden Pflichten mit einer gewissen Freudigkeit treu erfüllen, werden sich unsere Wünsche früher oder später in oft ganz unerwarteter Weise verwirklichen.

Unsre Gedankenkraft ist unbedingt imstande, eine Bresche in die scheinbar undurchdringliche und unübersteigbare Mauer der Lebensverhältnisse zu schlagen.

Lies gute Bücher, denke über das Gelesene ernsthaft nach; suche dir jede angenehme Eigenschaft, die dich an andern wohltuend berührt, selber anzueignen; rotte jeden unschönen und unwürdigen Zug, den du an dir erkennst, energisch aus und studiere die Menschheit, zum mindesten aber deine nächste Umgebung, in dem Bestreben, jedem einzelnen sich möglichst nützlich zu erweisen. Alle solche Bemühungen werden sehr viel dazu beitragen, die Erfüllung deiner sehnlichsten Wünsche sich vollziehen zu lassen.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß wir unserer Körpergröße einige Zentimeter hinzufügen können, indem wir täglich drei- bis viermal einige Minuten hindurch uns darin üben, vorsichtig zu einem bestimmten Punkt über unserm Kopf emporzureichen. Nebenbei bemerkt, dürfen solche Übungen, die dazu dienen sollen, unsre Muskeln zu recken, nur in vollständig losen Gewändern vorgenommen werden. Richtig und mit Ausdauer ausgeführt, haben sie auf jeden Fall den gewünschten Erfolg.

Ebenso können wir auch in geistiger Hinsicht wachsen, wenn wir uns unausgesetzt bemühen, ein höheres Niveau zu erreichen.

Selbst der geringste Gedanke unsers Hirns, wenn unermüdlich gepflegt, gleicht einem Meißel, der unablässig an unserm Charakter tätig ist. Und unser Charakter bestimmt unser Schicksal.

Alle beharrlichen Wünsche unsers Herzens und Geistes müssen sich realisieren!

Alle unsere Werke müssen, wenn Schönheit und Macht sie beleben sollen, ein ideales Element haben. Sie müssen zu Erhabenem, zu Göttlichem und Menschlichem in Beziehungen stehen.

Wer zu den höchsten Höhen des Schmerzes emporsteigt, findet dessen Gipfel vom Sonnenschein der Hoffnung und Unsterblichkeit umflossen.

L. Sosso.

Verantwortlicher Redakteur: H. J. MacDonald, Berlin W. 8, Leipzigerstr 101/102.
Druck: Naucksche Buchdruckerei, Berlin S. 14.